Bundesministerium
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport

Perspektiven auf nachhaltige Stadt- und Ortskernentwicklung

Baukultur für zukunftsfähige Regionen

Perspektiven auf nachhaltige Stadt- und Ortskernentwicklung

Baukultur für zukunftsfähige Regionen

Dokumentation Lienz,
12. Juni 2024

Inhalt

Gemeinsam gestalten wir die Zukunft unserer Stadt- und Ortskerne 4

Ausgangslage des Fachaustausches 5
Ziele und Zielgruppen 6
Teilnehmer:innenstruktur und inhaltliche Ausrichtung 7
Lienz: Ein Vorzeigebeispiel für erfolgreiche Zentrumsentwicklung 8
Ablauf 9

Fazit: Ein neuer Ansatz zur Förderung baukultureller Projekte 13
1 Von der Strategie zur Umsetzung: Kontinuität als Erfolgsfaktor 14
2 ISEK (Integriertes Städtebauliches Entwicklungskonzept): Ein Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung 16
3 Niederschwellige Ansätze für eine effektive Umsetzung 18
4 Kompetenzerweiterung und Sensibilisierung für Baukultur 20

Ausblick: Nächste Schritte und zukünftige Perspektiven 21

Positionen und Impulse 22
Von kooperativen Ansätzen zur Baukultur 22
Impuls: Baukulturreport, Baukulturelle Leitlinien und ÖROK-Empfehlung „Raum für Baukultur“ 24
Einführung in Strategie, Qualität und Umsetzung im Bereich Stadt- und Ortskernstärkung 26

Praxiserfahrungen, Umsetzung und Qualitätsinstrumente 28
Integrierte städtebauliche Entwicklungskonzepte – Über das besondere Verhältnis von Plan und Prozess 28
ISEK Wolfsberg: Umsetzung und Lernerfahrungen 30
ISEK Villach: Umsetzung und Lernerfahrungen 32
Baukultur und Qualitätssicherung 34

Grundlagen und Konzepte – Förderprogramme im Fokus 36
Förderprogramme auf Bundesebene 36
Förderprogramme auf EU-Ebene und Landesebene 45
Plenumsdiskussion über die Wirksamkeit, zukünftige Erfordernisse und Entwicklungen der Förderlandschaft auf Bundes-, Landes- und EU-Ebene mit allen Inputgeber:innen 53

Gemeinsame Erarbeitung von Strategien und Perspektiven 54
Dialog-Arbeitsgruppen zu Maßnahmen, Instrumenten und Förderungen 54

Teilnehmer:innen-Feedback: Erkenntnisse und Anregungen 64

Impressum 66

© Brunner Images

Gemeinsam gestalten wir die Zukunft unserer Stadt- und Ortskerne

Am 12. Juni 2024 fand in Lienz ein ganztägiger Fachaustausch statt, bei dem der Dialog mit Vertreter:innen der Ministerien und Landesabteilungen im Mittelpunkt stand. Ziel war es, gemeinsam die Anwendbarkeit und Wirksamkeit von Förderungen für die Stadt- und Ortskernstärkung und -entwicklung zu diskutieren sowie zukünftige notwendige Anpassungen der Förderinstrumente zu erörtern.

Ausgangslage des Fachaustausches

Baukultur spielt eine zentrale Rolle bei der Gestaltung und Entwicklung von Städten und Gemeinden. Sie umfasst die Qualität von Gebäuden und öffentlichen Räumen sowie den Prozess der Raumgestaltung, einschließlich sozialer, kultureller und ökologischer Aspekte. Dabei geht es auch um ökologische Nachhaltigkeit, etwa durch die Verwendung umweltfreundlicher Materialien und die Berücksichtigung raumplanerischer Aspekte zur Reduktion der Bodennutzung. Eine nachhaltige Stadt- und Ortskernentwicklung trägt wesentlich zur Lebensqualität und zum Wohlbefinden der Bevölkerung bei und fördert ein gutes Miteinander sowie die Bewahrung des sozialen Friedens. Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es einer integrativen Herangehensweise, die interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Beteiligung verschiedener Akteur:innen fördert.

Das Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport (BMWKMS) mit der Abteilung für Architektur, Baukultur, Denkmalschutz und UNESCO-Welterbe war der Initiator der Veranstaltung „Perspektiven auf nachhaltige Stadt- und Ortskernentwicklung – Baukultur für zukunftsfähige Regionen“ am 12. Juni 2024 in der Stadt Lienz. Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft (BMLUK) – welches über seine Förderungen und Initiativen maßgeblich zur Baukultur im Bereich der ländlichen Entwicklung beiträgt – und dem Bundesministerium für Innovation, Mobilität und Infrastruktur (BMIMI) mit den Maßnahmen des Klima- und Energiefonds, war das BMWKMS wesentlich an der Konzeption und Umsetzung des Fachaustausches beteiligt.

> Entscheidend für den Erfolg der Veranstaltung war nicht nur die gemeinsame organisatorische Planung, sondern vor allem die enge inhaltliche Abstimmung und Zusammenarbeit in den Monaten vor der Durchführung. Dadurch konnte bereits im Vorfeld ein wichtiger Prozess der Abstimmung von Förderprogrammen und Konzepten eingeleitet werden, mit dem Ziel, diesen Dialog auch nach dem Fachaustausch weiterzuführen und zu intensivieren.

Weitere wichtige Akteur:innen wurden in das Veranstaltungsformat integriert: Zum einen die Plattform Baukulturpolitik. Sie setzt sich seit Jahren für die Stärkung der Baukultur in Österreich ein und bietet ein wichtiges Forum für den Austausch zwischen Fachleuten, Politik und Öffentlichkeit. Zum anderen die ÖROK, insbesondere mit ihrer Empfehlung „Raum für Baukultur“, als inhaltliche Grundlage als inhaltliche Grundlage. Damit wurde

der Fokus auf die Förderung von Baukultur in der Raumordnungspolitik gelegt, um eine nachhaltige und qualitätsvolle Entwicklung von Stadt- und Ortskernen zu gewährleisten. Der Österreichische Städtebund unterstützte die organisatorische Umsetzung des Formats und die Stadt Lienz ermöglichte die Veranstaltung vor Ort.

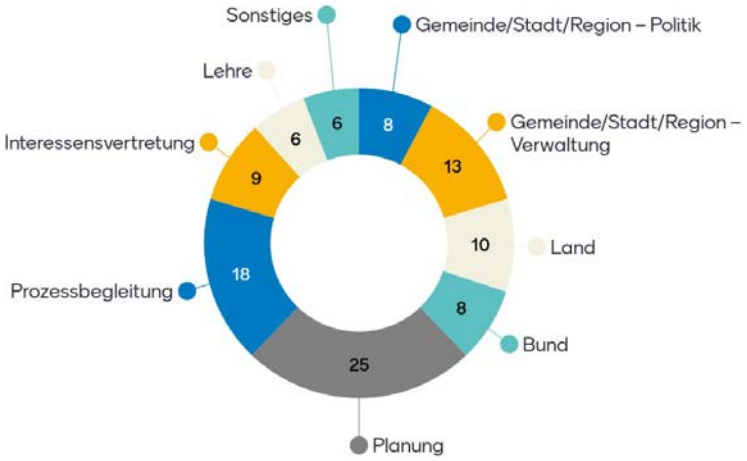
Der Titel „Perspektiven auf nachhaltige Stadt- und Ortskernentwicklung. Baukultur für zukunftsfähige Regionen." wurde gewählt, um den Schwerpunkt auf einen praxisorientierten Ansatz zu legen. Dabei stand die Anschlussfähigkeit von Instrumenten – wie beispielsweise Integrierten Städtebaulichen Entwicklungskonzepten (ISEK) – mit Förderprogrammen auf Bundes- und Landesebene im Vordergrund. Ziel war es den Dialog für die Rahmenbedingungen einer baukulturell orientierten Stadt- und Kommunalentwicklung zu verbessern, integrative Planungsprozesse zu fördern und die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Ebenen, Institutionen und Akteur:innen zu stärken.

Ziele und Zielgruppen

Die Veranstaltung verfolgte mehrere inhaltliche Schwerpunkte:

- **Zeit für Diskussionen und Vernetzung der Teilnehmenden:** Die Vorträge boten einen unmittelbaren Praxisbezug, um Raum für konkret greifbare Diskussionen und den Austausch unter den Teilnehmenden aus den verschiedenen Disziplinen zu ermöglichen.
- **Kennenlernen relevanter Förderprogramme:** Die drei Ministerien (BMWKMS, BMIMI und BMLUK) sowie die Länder Tirol, Steiermark und Kärnten präsentierten kurz ihre jeweils relevanten Förderprogramme für die Stadt- und Ortskernstärkung. Dadurch wurde ein unmittelbarer Blick auf die Anschlussfähigkeit der Förderungen, aber auch etwaige Lücken in den Programmen geschaffen.
- **Einbeziehung relevanter Disziplinen:** Die Rolle der Raumordnungspolitik und der Bürger:innenbeteiligung bei der Stadt- und Ortskernstärkung wurde an konkreten Beispielen dargestellt. Expert:innen aus diesen Bereichen wurden in die Diskussion einbezogen, um ihre Perspektiven und Erfahrungen zu berücksichtigen.
- **Weiterarbeit nach der Tagung:** Es wurde vereinbart, nach der Veranstaltung verstärkt zusammenzuarbeiten, um einen detaillierteren Umsetzungsplan für die erzielten Ergebnisse zu entwickeln.

Teilnehmer:innenstruktur und inhaltliche Ausrichtung



In welcher Rolle sind Sie heute hier?

Die Veranstaltung baute auf dem Fachaustausch in Villach 2023 auf, legte jedoch einen stärkeren Fokus auf den direkten Austausch mit der lokalen und regionalen Ebene. Die Zielgruppen umfassten Vertreter:innen von Städten und Gemeinden, Architekt:innen und Planer:innen, Expert:innen aus den Bereichen Baukultur, Prozessbegleiter:innen, Berufsvertretung, lokale Aktionsgruppen (LEADER-Regionen) sowie KEM- und KLAR!-Manager:innen[1]. So wurde es möglich, gemeinsam die Anwendbarkeit und Wirksamkeit von Förderungen zu diskutieren sowie zukünftige Anpassungs- und Entwicklungsnotwendigkeiten zu erörtern. Im Zentrum der Veranstaltung standen drei wesentliche Phasen integrierter Stadt- und Ortskernentwicklung:

1. **Strategie:** Erörterung von Instrumenten für zukunftsorientierte Prozesse zur nachhaltigen Entwicklung.
2. **Qualitätssicherung:** Methoden und Maßnahmen zur Sicherstellung der Qualität innerhalb dieser Prozesse.
3. **Realisierung:** Ermöglichung der Qualitätsverbesserung durch/bei Umsetzung von Planungsvorhaben und Schaffung von Vorzeigebeispielen.

---

1 **LEADER** ist ein EU-Förderprogramm, das den Menschen in ländlichen Räumen ermöglicht, ihre Region weiterzuentwickeln.

KEM: Klima- und Energiemodellregionen. Das Programm unterstützt Regionen auf dem Weg in eine nachhaltige Energieversorgung und größtmögliche Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern. Im Vordergrund stehen Klimaschutz und eine CO_2-freundliche Energiegewinnung aus Sonne, Wind, Wasser und Bioenergie.

KLAR!: Klimawandelanpassungs-Modellregionen. Das Programm fördert Gemeinden, die sich vorausschauend den Herausforderungen des Klimawandels stellen und sich an diesen anpassen wollen. Mit der Unterstützung und Förderung des Klima- und Energiefonds bekommen Gemeinden das richtige Rüstzeug, um sich individuell auf Bedrohungen wie Hitze, Trockenheit oder Starkniederschlag vorzubereiten, Fehlinvestitionen zu vermeiden und rechtzeitig Gegenmaßnahmen zu setzen.

Lienz
Ein Vorzeigebeispiel für erfolgreiche Zentrumsentwicklung

© Stadt Lienz

Die Wahl auf Lienz als Veranstaltungsort war kein Zufall. In den vergangenen Jahren hat sich die Stadt zu einem „guten Beispiel“ für eine gelungene Zentrumsentwicklung mit einer lebendigen Innenstadt entfaltet. Lienz bot damit den idealen Rahmen, um die Chancen und Herausforderungen nachhaltiger Stadt- und Ortskernentwicklung zu diskutieren und von den Erfahrungen aus erster Hand zu profitieren. Greifbar wurde dies bei einem abendlichen Rundgang durch die Quartiere in Lienz, bei dem die praktische Umsetzung der besprochenen Konzepte eindrucksvoll erlebbar war.

Ablauf

Das Programm des Fachaustausches gliederte sich in mehrere thematische Blöcke, die aufeinander aufbauten.

© Brunner Images

Am Vormittag lag der Schwerpunkt auf **kooperativen Ansätzen und Grundlagen der Baukultur**. Dies umfasste Impulsvorträge zur kooperativen Innenstadt- und Quartiersentwicklung, die Vorstellung aktueller Baukulturdokumente sowie eine Einführung in die strategischen, qualitativen und umsetzungsbezogenen Aspekte der Stadt- und Ortskernstärkung.

- **Lienz:** Kooperative Innenstadt- und Quartiersentwicklung *(Oskar Januschke, Stadt Lienz)*
- **Impuls:** Baukulturreport, Baukulturelle Leitlinien und ÖROK-Empfehlung „Raum für Baukultur“ *(Robert Temel, Plattform Baukulturpolitik)*
- Einführung in Strategie, Qualität und Umsetzung im Bereich Stadt- und Ortskernstärkung *(Elias Molitschnig, BMWKMS)*

Der zweite Block konzentrierte sich auf **Praxiserfahrungen und Qualitätsinstrumente**. Expert:innen berichteten über integrierte städtebauliche Entwicklungskonzepte (ISEK) und ihre Anwendung in Deutschland und Österreich, gefolgt von konkreten Umsetzungs- und Lernerfahrungen in Wolfsberg und Villach. Zudem wurden Instrumente zur Qualitätssicherung im Bereich Baukultur vorgestellt.

- **Integrierte städtebauliche Entwicklungskonzepte** – Über das besondere Verhältnis von Plan und Prozess *(Rudolf Scheuvens, TU Wien)*
- **ISEK Wolfsberg:** Umsetzung und Lernerfahrungen *(Johannes Wohofsky, balloon architekten)*
- **ISEK Villach:** Umsetzung und Lernerfahrungen *(Guido Mosser, Stadtplanung Stadt Villach & Ernst Rainer, Büro für resiliente Raum- und Stadtentwicklung)*
- **Baukultur und Qualitätssicherung** *(Gernot Kupfer, Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen)*

© Brunner Images

Nach der Mittagspause richtete sich der Fokus auf **Förderprogramme und zukünftige Perspektiven**. Es wurden die Grundlagen und Fördermöglichkeiten auf Bundesebene präsentiert und in einer Plenumsdiskussion die Wirksamkeit sowie zukünftige Erfordernisse und Entwicklungen der Förderlandschaft auf Bundes-, Landes- und EU-Ebene diskutiert.

Darstellung der Grundlagen für Maßnahmen und Förderprogramme auf Bundesebene:

- **Arne Krage,** BMLUK (Landwirtschaft): GAP-Strategieplan
- **Michael Roth,** BMLUK (Regionen): Koordination, EFRE, Leipzig-Charta, Urbact etc.
- **Hannes Warmuth,** BMIMI: angewandte Forschung (Klimaneutrale Stadt); New European Bauhaus
- **Nicole Kirchberger**, KLIEN
- **Elias Molitschnig** stv. für Christian Janitsch, BMLUK: Brachflächendialog
- **Elias Molitschnig,** BMWKMS: Architektur, Baukultur, Denkmalschutz und UNESCO-Welterbe

Ergänzungen auf EU-Ebene und Landesebene:

- **Alexander Barnsteiner**, ÖROK, Nationale Kontaktstelle der EU-Stadtinitiative
- **Christian Kropfitsch**, Land Kärnten, Orts- und Regionalentwicklung
- **Christian Gummerer**, Land Steiermark, Förderungsabwicklung in der ländlichen Entwicklung
- **Christoph Scherer**, Land Tirol, Dorferneuerung
- **Oskar Januschke**, Stadt Lienz, Standortentwicklung, Wirtschaft und Marketing

© Brunner Images

Im letzten Block des Tages arbeiteten die Teilnehmer:innen in **Dialog-Arbeitsgruppen** zu Maßnahmen, Instrumenten und Förderungen zu folgenden Themen, um gemeinsam Strategien und Perspektiven zu entwickeln:

- Integrierte städtebauliche Entwicklungskonzepte (ISEK)
- Partizipation in räumlichen Entwicklungsprozessen
- Prozessqualität und Projektentwicklung
- Was braucht es, um das Beispiel „Lienz“ zum Standard zu machen?
- Förderprogramme Strategiephase
- Förderprogramme Qualitätssicherung
- Förderprogramme Umsetzungsphase

Die Ergebnisse dieser Gruppenarbeiten wurden darauf präsentiert und in einem abschließenden Podiumsgespräch mit den Veranstalter:innen wurde ein Resümee gezogen. Danach fand ein Stadtrundgang zur Quartiersentwicklung in Lienz mit Jasmina Steiner, Stadt Lienz, statt, bevor der Tag mit einem gemeinsamen Abendessen im Grandhotel Lienz endete.

Am Folgetag konnten im Rahmen einer Exkursion die Good Practice-Beispiele Oberdrauburg, Villach Brauquartier und Innenstadt Wolfsberg besichtigt werden.

© balloon | Johannes Wohofsky

Fazit

Ein neuer Ansatz zur Förderung baukultureller Projekte

© Brunner Images

Aus den Vorträgen, Impulsen und Diskussionen des Fachaustausches lässt sich folgendes Fazit ableiten: Es braucht einen Paradigmenwechsel bei der Unterstützung von Städten und Gemeinden bei baukulturellen Vorhaben, einen neuen Zugang zu Förderungen im Bereich Baukultur und eine starke Kooperation und Vernetzung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, um gezielt Kontinuität und Niederschwelligkeit in der Förderlandschaft zu schaffen.

Die Veranstaltung in Lienz hat gezeigt: es gibt viele Förderungen – aber sie wirken oft nicht, weil sie zu spezifisch, nicht ausreichend und oft schwer zugänglich sind.

Es gilt daher Einheitlichkeit zu schaffen, Lücken zu füllen, Redundanzen zu vermeiden, das Wissen um Förderungen niederschwellig zugänglich zu machen und Städte und Gemeinden konkret bei der Anwendung zu unterstützen – mit Ressourcen, Kompetenzen und Lotsen durch den Förderdschungel.

Es braucht umfassende Strategieförderungen mit Fokus auf Qualitätssicherung, die von der Konzeptentwicklung bis zur baulichen Umsetzungen reichen sowie ausreichende Fördermittel und eine Bindung an baukulturelle Qualitätskriterien. Die richtigen Kriterien sollen ermutigen und Innovation fördern, nicht behindern.

Darüber hinaus ist die breite Bewusstseinsbildung und Kompetenzerweiterung essenziell, denn gelungene Projekte stehen und fallen mit den Menschen dahinter – der Allianz der Willigen, die mutig mit Leuchtturmprojekten vorausgeht, und der Bereitschaft der Vielen, sich auf neue Zukunftsbilder einzulassen.

1 Von der Strategie zur Umsetzung: Kontinuität als Erfolgsfaktor

Lücken in der Förderlandschaft schließen

Für die Strategiephase gibt es viele Instrumente, sowohl beim Bund als auch bei den Ländern, die jedoch zum Teil redundant sind. Auf der anderen Seite sind manche Förderungen wiederum nur in manchen Bundesländern vorhanden.

Zwischen Strategie/Konzept fehlt eine Verbindung in der Förderlandschaft hin zur konkreten Umsetzung. Die Gemeinden verlieren das Vertrauen der Bevölkerung, wenn es aufgrund fehlender Umsetzungsförderung und unterschiedlicher politischer Ziele zu Brüchen vom Konzept bzw. Partizipationsprozess zur Umsetzung kommt.

Die bestehenden Umsetzungsförderungen sind auf sehr spezifische Fördergegenstände, oft Einzelbauteile, ausgerichtet. Generell gibt es viel zu wenig Angebote. Es fehlt die Betrachtung des Kontextes wie z. B. einer städtebaulichen oder ortsräumlichen Betrachtung des Umfelds bei der Wohnbauförderung.

Hilfreich wäre zudem eine Abstimmung z. B. zwischen Wirtschafts- und Wohnbauförderungen, wenn es etwa um Wohnen im Zentrum oder Themen der Daseinsvorsorge geht. Ein anderes Problem ist, wenn Nutzer:innen und Förderwerber:innen identisch sein müssen, dies aber nicht der Praxis entspricht.

Fokus auf Strategieförderungen und Qualitätssicherung

Es braucht Konzept- und Strategieförderungen, die umfassend und nicht thematisch oder objektbezogen begrenzt sind. Sie sollten daher schon bei der Findung des richtigen Prozesses oder der konkreten Ausschreibungserstellung beginnen und bis zur Umsetzung qualitativ begleiten.

Dazu ist eine Baukulturkoordinationsstelle mit einem eigenen Förderprogramm im Aufbau, das eine prozesshafte Förderung mit Fokus auf Strategiefindungsphase, Qualitätssicherung, Bewusstseinsbildung und Kompetenzerweiterung bietet.

Fokus auf die Verbindung zur Umsetzung

Bereits bei den Konzeptförderungen sollte eine Planung für die Umsetzungsstrategie gefordert werden. Die Kombination und Abstimmung von Bundes- und Landesförderungen ist dabei von entscheidender Bedeutung, damit die Förderungen anschlussfähig sind.

Fördermittel in die richtige Richtung lenken

Fördermittel sollten bis zur Umsetzung an Qualitätskriterien gebunden werden; dabei sollte auch die Rolle der Bedarfszuweisungen mitgedacht werden. Der Fokus sollte auf Bestandstransformation liegen. Bisher ist es immer noch leichter, „auf der grünen Wiese" zu bauen als im Zentrum.

Wohnbaufördermittel sollten wieder zweckgebunden vergeben werden. Dafür braucht es baukulturelle Kriterien, die die Planung und ihre Auswirkungen auf den Standort betrachten. Generell wäre es sinnvoll, Bauvorhaben, die viele Umweltressourcen verbrauchen zu verteuern, z. B. durch eine Bodenverbrauchsabgabe, um der steigenden Bodenversiegelung entgegenzusteuern.

Private Akteur:innen mitdenken

Nicht nur öffentliche, sondern auch private Bauvorhaben sind relevant. Private Eigentümer:innen und Betreiber:innen sind ein Schlüssel zur Innenstadtbelebung, da die meisten Immobilien nicht in öffentlicher Hand sind. Auch die Kirche ist hier ein wichtiger Akteur. Es ist daher unabdingbar, bei der Niederschwelligkeit und Zugänglichkeit auch Privatpersonen mitzudenken und bei der Abwicklung von Fördermitteln gezielt zu unterstützen.

Ausreichende Fördermittel

Neben den thematischen und prozessualen Lücken in der Förderlandschaft sind die Budgets oft zu niedrig angesetzt, um mehr als nur Leuchtturmprojekte zu unterstützen. Es braucht daher weitere finanzielle Mittel in ausreichender Höhe, damit Projekte auch umgesetzt werden können. Zu diesem Zweck ist es sinnvoll, wenn Zuschüsse aus verschiedenen Quellen kumuliert werden können.

Die bestehenden Programme müssen gebündelt und mehr integrierte Förderprogramme anstatt Einzelmaßnahmen geschaffen werden. Hier wurde z. B. der Multifonds-Ansatz vor allem für die Vernetzung der Förderinstrumente auf Bundes- und EU-Ebene genannt. Ein disruptives Vorgehen ist nicht zielführend. Besser ist es, vom Bestehenden auszugehen und schrittweise Verbesserungen vorzunehmen. Die Kooperation und Abstimmung zwischen BMIMI, BMLUK, BMWKMS und KLIEN ist dabei essenziell und mit den neu gesetzten Zielen für eine Ganzheitlichkeit und Langfristigkeit der Maßnahmen auf einem guten Weg.

© Brunner Images

2 ISEK (Integriertes Städtebauliches Entwicklungskonzept): Ein Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung

ISEK sind ein Schlüssel zur nachhaltigen Raumentwicklung, da sie als umfassendes Planungstool verschiedene Fachrichtungen wie Energie, Verkehr, Mobilität und Freiraum vereinen. Mit ISEK werden ganzheitliche Strategien entwickelt. Die spezifischen Aufgaben und Ergebnisse für die Umsetzung sind zwar unterschiedlich, doch das Ziel immer identisch: qualitätsvolle, strukturelle Veränderungen und eine Verstetigung des Entwicklungsprozesses.

ISEK bieten einen demokratischen Planungsansatz, der informell bleiben kann, aber durch die Koppelung an konkrete Fördermöglichkeiten ein Höchstmaß an Wirksamkeit erzeugt. Als strategisches, kooperatives, interdisziplinäres und partizipatives Konzept ist ein ISEK sowohl ein Planungs- und Kommunikationstool, als auch ein Denkmodell. Der Prozess ist eine wichtige Voraussetzung für die Qualität des Ergebnisses.

ISEK können Qualitätsstandards setzen. Essenziell dabei ist es, die richtigen Kriterien zu definieren: Kriterien die ermutigen und Innovation fördern und nicht verhindern; keine seitenlangen Qualitätsauflistungen, sondern flexible Richtlinien mit klaren, abgestimmten Zielsetzungen in welche Richtung die nationale Raumentwicklung gehen soll; auf Bundesebene koordiniert und mit den Ländern abgestimmt.

Mit der Ausschreibung für ein ISEK beginnen

Ein Projekt beginnt bereits mit der Beratung der Städte und Gemeinden bei der Ausschreibung für ein ISEK, da hier die ersten Qualitätskriterien gesetzt werden. Die grundlegende Herausforderung ist die Konzeption des Prozesses, um die richtigen Fragestellungen für die gewünschten Ziele zu definieren.

ISEK schaffen Vernetzung innerhalb der Verwaltung, was die Umsetzung effizienter machen kann, indem sie den Dienstweg verkürzt.

Die Erfolgsfaktoren für ein ISEK

- Interne und externe Ressourcen und Kapazitäten: Zuständigkeiten in Gemeindeverwaltung zur bestmöglichen Begleitung des Prozesses klären, interdisziplinäres Bearbeitungsteam zusammenstellen
- Beteiligungskonzept für den gesamten Prozess erstellen, Einbindung von Akteur:innen gewährleisten, Identifikation erreichen, Empowerment und Eigenverantwortung integrieren
- Die richtigen Leute/Multiplikator:innen identifizieren
- Ausverhandeln der Maßnahmen im Detail mit den Akteur:innen
- Aufbau selbsttragender Strukturen/„Kümmererstrukturen“ auch über den Förderzeitraum hinaus
- Schnelle Umsetzung erster, auch kleinerer Maßnahmen, um rasch Erfolge erzielen zu können
- Prozessqualitäten und notwendige weitere Schritte für die Umsetzung der Maßnahmen definieren
- Viele kleine Initiativen (Markt, Singen, Feste feiern etc.)

Es ist essenziell vor allem die informellen Planungswerkzeuge zu fördern. Es ist bekannt, dass ein solcher Prozess, wenn er gut gemacht werden soll, viel Aufwand bedeutet und den Kommunen viel abverlangt. Die Erfahrung zeigt aber, dass die Ergebnisse langfristig überzeugen. Der Weg lohnt sich!

© Brunner Images

3 Niederschwellige Ansätze für eine effektive Umsetzung

Zwei Hürden stehen im Weg:

Sichtbarkeit von Förderungen
Oft ist den Gemeinden das Spektrum von unterschiedlichen Förderungen für Stadt- und Ortskernentwicklungen nicht bekannt. Für Effizienz und Nutzbarkeit der Fördermöglichkeiten braucht es daher eine Navigation, die hilfreich durch diesen „Dschungel“ führt. Für die Effizienz und Nutzbarkeit der bestehenden Fördermöglichkeiten braucht es daher eine Navigation, die hilfreich durch diesen „Dschungel“ führt.

Aufwand in Einreichung und Abwicklung
Die für eine Einreichung nötigen Aufwände können speziell von kleinen Gemeinden nicht leicht gestemmt werden. Besonders bei EU-Förderungen herrschen in Österreich Skepsis und Zurückhaltung, weil die hohen Anforderungen in der Abwicklung abschrecken. Es braucht daher dringend einer Entbürokratisierung.

Bausteine einer möglichen Lösung:

Lokale Lotsen auf Gemeindeebene
Kompetenzen, Ressourcen und Organisation in der Verwaltung sind nötig, um im „Förderdschungel“ agieren zu können. Momentan ist hier viel Luft nach oben; oft geht Know-how verloren. Dazu braucht es in der Verwaltung Personen als lokale Lotsen, als One-Stop-Shop in der Gemeinde, die Freude daran haben, durch den Förderdschungel zu navigieren, sozusagen als F&I-Abteilung; die als Freigeist-Funktion unabhängig von den Hierarchien arbeiten und vernetzt agieren. Diese Stellen müssen sowohl gestalterisch als auch finanziell attraktiv sein und diese Personalkosten müssen auch förderbar sein.

Netzwerk und Wissenstransfer Bund, Land, Regional
Aus diesen Akteur:innen sollte auf Bundes-, Landes- und Regionalebene ein Netzwerk aufgebaut werden, um Austausch und Wissenstransfer zu fördern, Wissen lokal weiterzugeben und auch die interkommunale Zusammenarbeit und die Schaffung von Planungsverbänden zu fördern, was Leistungsfähigkeit und Effizienz erhöhen kann.

Lotsen durch den Förderdschungel auf regionaler bzw. Landesebene
Zusätzlich zu den lokalen Lotsen auf Gemeindeebene, die für tatsächliche Fördereinreichung und -abwicklung zuständig sind, braucht es Personen auf regionaler oder Landesebene, die Wissen über die Förderangebote in die Kommunen vermitteln. In Deutschland ist dieser Lotsendienst oder One-Stop-Shop eine klassische Serviceleistung, die von den Gemeinden angefordert werden kann. Eventuell könnten KEM-/KLAR!-Manager:innen diese Aufgabe übernehmen. Es braucht jedenfalls eine kontinuierliche Abstimmung, um durchgehend Standard, Qualität und Aktualität zu gewährleisten.

KI-basierter FörderBot auf digitaler Ebene
Ein digitaler Assistent könnte eine weitere sehr niederschwellige Zugangsmöglichkeit auch für Private bieten und z. B. Förderpfade für spezifische Anfragen aufzeigen.

Diese gemeinsam erarbeiteten, vorgeschlagenen Maßnahmen sind nicht alternativ, sondern im Optimalfall als Bausteine einer Gesamtlösung zu sehen, die die Sichtbarkeit von Förderungen erhöhen, den Aufwand in der Abwicklung reduzieren und eine unterstützende Infrastruktur schaffen, die Kommunen und private Akteur:innen bei der Nutzung von Fördermitteln optimal unterstützt und damit die Wirksamkeit von Förderungen gewährleistet.

© balloon | Johannes Wohofsky

4 Kompetenzerweiterung und Sensibilisierung für Baukultur

Fachübergreifende Beratung auf Landesebene

Ein Gremium aus Koordinator:innen der Länder sollte mit den Kommunen zusammenarbeiten und spezifisch dazu beraten, wie man einen sinnvollen Prozess aufstellt – auftragsungebunden und niederschwellig.

Im Kontext dazu einen Lehrgang/Wissenspool aufbauen

Die in einigen Bundesländern bereits angebotenen Baukulturlehrgänge sollten vernetzt und um die restlichen Bundesländer ergänzt werden, um so einen Qualitäts- und Wissenspool aufzubauen, der zentrale Inhalte aus verschiedenen Fachbereichen auf einem gemeinsamen Qualitätsniveau anbietet. So kann eine Professionalisierung für ganz Österreich entstehen.

Das ISEK wirkt doppelt: in die Bewusstseinsbildung investieren

Die Förderlandschaft ist reaktiv: Wenn Einfamilienhäuser gewünscht sind, wird die Politik sie fördern. Hier muss ein Umdenken stattfinden. Das passiert nicht von selbst. Für eine gelingende Partizipation sind Investitionen in Bewusstseinsbildung erforderlich. Aus Betroffenen durch eine Planung, müssen Beteiligte an der Planung werden. Ein ISEK wirkt dabei doppelt: Neben der konkreten Planung auch durch die Einbindung ISEK wirkt dabei doppelt: durch die Einbindung der Bevölkerung als wichtiger Beitrag zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung.

Ausblick

Nächste Schritte und zukünftige Perspektiven

Mit dem im Aufbau befindlichen Baukulturförderprogramm werden wesentliche Punkte der Strategiephase und Qualitätssicherung abgedeckt und mit dem ISEK gibt es ein potenzielles Schlüsselinstrument für aktuelle Anforderungen: für Wandel ohne weiteren Boden- und übermäßigen Ressourcenverbrauch, für Nutzungsänderungen und Planungsinstrumente, die auf zeitgenössische Anforderungen reagieren können. Daher ist es erforderlich speziell diese informellen Planungswerkzeuge mutig, mit ausreichender Finanzierung und hohen Ansprüchen zu fördern, denn am Anfang eines Planungsprozesses kann man mit wenig Mitteleinsatz am meisten bewirken.

Die größere Herausforderung ist die Umsetzung der geplanten Projekte in die gebaute Realität. Eine fundierte Planungsstrategie ist die Voraussetzung für die erfolgreiche Realisierung. Ziel muss es sein, auch ausreichende Mittel für die adäquate Umsetzung zur Verfügung zu stellen.

Und um all diese Instrumente und Fördermittel wirksam werden zu lassen, braucht es leistungsfähige Unterstützung durch Lotsen – seien es Personen auf Gemeinde-, Regional- oder Landesebene. Denkbar sind auch digitale Instrumente, die niederschwellig und intuitiv genug sind, um die Anwendung für jede:n möglich zu machen. Im Optimalfall ist das kein Entweder-oder. Alle Instrumente sollten aufeinander aufbauen, sich ergänzen und so vernetzt werden, dass eine größtmögliche Effizienz für ein bestmögliches Ergebnis entsteht.

Positionen und Impulse

Von kooperativen Ansätzen zur Baukultur

Kooperative Innenstadt- und Quartiersentwicklung
Oskar Januschke, Stadt Lienz

© Brunner Images

„Ortsentwicklung kann man nicht verordnen."
— *Oskar Januschke*

Oskar Januschke leitet seinen Vortrag mit der These ein, dass die Entwicklung von Innenstädten und Quartieren nicht verordnet oder vollständig geplant werden kann. Stattdessen sei sie ein komplexer, prozesshafter Vorgang, der das Zusammenspiel vieler Akteur:innen erfordert. Die Stadt Lienz habe diesen Ansatz seit 2002 erfolgreich verfolgt und durch partizipative Quartiersentwicklungsprojekte nachhaltige Veränderungen erreicht. Januschke betont, dass es wichtig sei, Bürgerinnen und Bürger aktiv in die Planung einzubeziehen, um eine neue Kooperations- und Gestaltungskultur zu schaffen.

Er fasst zusammen, dass die Quartiersentwicklung in Lienz durch 42 Workshops vorbereitet wurde, bei denen die Bürger:innen ihre Bedürfnisse und Vorstellungen einbrachten. Dies habe zu Quartiersverträgen geführt, durch die Bürger:innen Eigenverantwortung übernahmen und zur Finanzierung und Entwicklung ihrer Quartiere beitrugen. In einem konkreten Beispiel wurde ein ehemals stark von Autos geprägtes Viertel in einen attraktiven öffentlichen Raum umgewandelt, der heute von den Bürger:innen für soziale und wirtschaftliche Aktivitäten genutzt wird.

Januschke schlussfolgert, dass nachhaltige Stadtentwicklung nur durch langfristige, integrierte Entwicklungsprozesse möglich ist. Eine rein bauliche Umsetzung reiche nicht aus; es brauche eine fortlaufende Steuerung und Anpassung, bei der die Bürger:innen als Co-Produzent:innen agieren. Darüber hinaus sei eine enge Zusammenarbeit zwischen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Stadtgesellschaft unerlässlich. Governance-Strukturen und informelle Verfahren spielen dabei eine wichtige Rolle, um diese Prozesse zu steuern und zu verstetigen.

Abschließend betont Januschke die Notwendigkeit einer integrierten Stadt- und Regionalentwicklung, bei der Städte nicht isoliert, sondern im funktionalen Zusammenhang mit ihrer Region betrachtet werden sollten. Nur so könne eine nachhaltige und zukunftsfähige Stadtentwicklung gelingen.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Impuls: Baukulturreport, Baukulturelle Leitlinien und ÖROK-Empfehlung „Raum für Baukultur“

Robert Temel, Plattform Baukulturpolitik

© Brunner Images

„Baukultur bedeutet, räumliche Entwicklungen ganzheitlich zu betrachten – von der Architektur über die Stadt- und Ortsentwicklung bis hin zur Qualität des öffentlichen Raums und den zugrundeliegenden Prozessen.“
— *Robert Temel*

Temel leitet seinen Vortrag mit der Betonung ein, dass Baukultur als umfassender und ganzheitlicher Ansatz die räumliche Entwicklung von Stadt- und Ortskernen maßgeblich beeinflusst. Er erklärt, dass Baukultur nicht nur das Bauen selbst umfasst, sondern auch die Landschafts-, Orts- und Stadtentwicklung sowie die Prozesse, Verfahren und die Beteiligung der Bürger:innen. Die Grundlage für die Diskussion bilden drei zentrale Dokumente: die baukulturellen Leitlinien des Bundes (2017), der vierte Baukulturreport (2021) und die ÖROK-Empfehlung „Raum für Baukultur“ (2023). Diese Dokumente liefern wesentliche Ideen und Vorgaben, wie Baukultur gefördert und integriert werden kann.

Er fasst zusammen, dass die Leitlinien die zentrale Bedeutung einer ganzheitlichen Betrachtung räumlicher Probleme hervorheben. Ein wesentlicher Punkt dabei ist, dass öffentliche Mittel an Qualitätskriterien gebunden sein müssen. Die Idee der „dreifachen Innenentwicklung“ – bauliche Nachverdichtung, Freiraum- und Grünflächengestaltung sowie Mobilität – zeigt die Breite der Herausforderungen auf, die bei der Stadt- und Ortsentwicklung berücksichtigt werden müssen. Der vierte Baukulturreport befasst sich zudem mit Problemen wie dem Funktionsverlust von Stadt- und Ortskernen, dem Bodenverbrauch und der sozialen Dimension von Bauprojekten. Temel verweist darauf, dass Förderprogramme und deren Umsetzung flexibel und ganzheitlich gestaltet werden müssen, um die baukulturelle Qualität zu gewährleisten.

Temel schlussfolgert, dass eine gezielte Baukulturförderung nach dem Modell der deutschen Städtebauförderung für Österreich notwendig ist. Diese Förderung sollte auf einer

qualitätsorientierten Bewertung basieren, niederschwelligen Zugang bieten und eine kontinuierliche Begleitung und Beratung der Projekte sicherstellen. Die ganzheitliche Förderung sollte alle Phasen der Stadt- und Ortsentwicklung abdecken – von der Planung bis zur Umsetzung, – und sicherstellen, dass Projekte nicht nur finanziert, sondern auch inhaltlich begleitet und qualitativ gesichert werden. Insgesamt plädiert er für eine engere Zusammenarbeit von Bund, Ländern und Gemeinden, um baukulturelle Prozesse nachhaltig und kooperativ zu gestalten.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Einführung in Strategie, Qualität und Umsetzung im Bereich Stadt- und Ortskernstärkung

Elias Molitschnig, BMWKMS

© Brunner Images

„Es braucht Kontinuität von der Strategie zur baulichen Umsetzung."
— *Elias Molitschnig*

Molitschnig leitet ein, dass es bei der Stärkung von Stadt- und Ortskernen zentral ist, sich auf die drei Aspekte „Strategie, Qualitätssicherung und Umsetzung" zu fokussieren. Diese Themen strukturieren die heutige Veranstaltung und bieten einen Rahmen für die Diskussion über die nachhaltige Transformation bestehender Stadtstrukturen. Er betont, dass die Umsetzung der bereits beschlossenen Programme und Strategiepapiere entscheidend ist und es nun darum geht, diese systematisch und konsequent in die Praxis zu überführen.

Molitschnig führt aus, dass es nicht nur um die Schaffung neuer städtebaulicher Strukturen geht, sondern um die Transformation des Bestehenden. Er verweist auf Projekte in Kärnten, bei denen durch partizipative Planungsprozesse und interdisziplinäre Ansätze Erfolge in der Ortskernentwicklung erzielt wurden. Besonders hebt er das Beispiel Oberdrauburg hervor, wo durch einen Masterplanprozess und einem darauf basierenden Architekturwettbewerb ein neues Kulturzentrum in den Ortskern integriert wurde. Dabei stand die Nutzung bestehender Bauten und die Einbindung der Bevölkerung im Vordergrund. Der partizipative Ansatz und die frühzeitige Einbindung von Bürger:innen sowie der Einsatz von Förderprogrammen spielten eine zentrale Rolle.

Molitschnig schlussfolgert, dass die enge Verzahnung von strategischen Planungen mit konkreten Umsetzungsprojekten der Schlüssel zum Erfolg ist. Er betont, dass eine nachhaltige Stadtentwicklung nur durch umfassende Prozesse gelingen kann, bei denen nicht nur Planer:innen und in der Politik tätige Personen, sondern auch die Bürger:innen aktiv

mitwirken. Ein besonderer Fokus sollte auf die Qualitätssicherung in frühen Projektphasen gelegt werden, um langfristig tragfähige und hochwertige Lösungen zu erzielen. Zudem sei es notwendig, Förderprogramme stärker auf die lokalen Bedürfnisse zuzuschneiden und in ihrer Anwendung zu erleichtern, um mehr solcher Best-Practice-Projekte wie in Oberdrauburg zu ermöglichen.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Praxiserfahrungen, Umsetzung und Qualitäts-instrumente

Integrierte städtebauliche Entwicklungskonzepte – Über das besondere Verhältnis von Plan und Prozess

Rudolf Scheuvens, TU Wien

© Brunner Images

„Wir brauchen neue Instrumente – die alten organisieren Wachstum auf verträgliche Art und Weise, es geht aber um Wandel ohne Wachstum, Instrumente für Nutzungsänderungen, Instrumente, die reagieren können."
— *Rudolf Scheuvens*

Scheuvens leitet seinen Vortrag mit der Feststellung ein, dass das Zusammenspiel von Plan, Prozess und Projekt entscheidend für den Erfolg von städtebaulichen Entwicklungsprojekten ist. Er erklärt, dass in Deutschland die Städtebauförderung oft durch integrierte städtebauliche Entwicklungskonzepte (ISEK) erfolgt, welche über die reine Planung hinausgehen und konkrete Umsetzungsprojekte initiieren. Eine große Herausforderung dabei sei, dass viele Planungen in Schubladen verschwinden und nicht umgesetzt werden, was zu Frustration und Planungsverdrossenheit in der Bevölkerung führt. Scheuvens betont, dass solche Konzepte Handlungsorientierung und ein integratives Prozessdenken erfordern, um wirksame Veränderungen herbeizuführen.

Anhand historischer Beispiele, wie der Internationalen Bauausstellung (IBA) in Berlin in den 1980er Jahren, zeigt Scheuvens, dass erfolgreiche Stadterneuerung dann möglich ist, wenn Betroffene zu Beteiligten werden. Damals führte die IBA in Kreuzberg zu einem

Wandel in der Stadtentwicklung, indem sie anstelle von Abriss und Neubau auf den Erhalt und die Sanierung von Bestandsbauten setzte. Durch aktive Bürger:innenbeteiligung konnten die Bewohner:innen nicht nur den Verfall ihrer Viertel stoppen, sondern auch dazu beitragen, dass ihre Mieten stabil blieben. Dies zeigt, dass erfolgreiche Projekte nicht nur auf staatlicher Verantwortung basieren, sondern auch auf der aktiven Mitwirkung der Bürger:innen, die Verantwortung für ihren Lebensraum übernehmen.

Scheuvens schlussfolgert, dass städtebauliche Entwicklungsprozesse nicht nur auf die Lösung aktueller Probleme abzielen sollten, sondern auch eine langfristige Perspektive und kulturelle Anpassung erfordern. Er fordert flexiblere, agile Planungsinstrumente, die auf die individuellen Bedürfnisse und Gegebenheiten vor Ort reagieren können, statt starr an bestehenden Planungsprozessen festzuhalten. Zudem betont er die Notwendigkeit, integrierte Konzepte durch schnelle und sichtbare Umsetzungsprojekte zu stärken, um das Vertrauen der Bürger:innen in solche Prozesse zu festigen. Nur durch die aktive Beteiligung aller Akteur:innen und die klare Priorisierung von Projekten kann langfristig eine erfolgreiche und nachhaltige Stadtentwicklung erreicht werden.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

ISEK Wolfsberg: Umsetzung und Lernerfahrungen

Johannes Wohofsky, balloon Architekten

© Brunner Images

„Manchmal sind auch unsichtbare Projekte große Erfolge, z. B. dass die Musikschule in der Innenstadt geblieben ist."
— *Johannes Wohofsky*

Johannes Wohofsky von balloon Architekten stellt das Integrierte Städtebauliche Entwicklungskonzept (ISEK) für Wolfsberg vor, welches gemeinsam mit der Agentur SCAN als langfristiger Plan zur Stärkung der Innenstadt im Jahr 2021 fertiggestellt wurde. Der eigentliche Prozess dauerte 6 Jahre und begann 2014 mit einem Architekturwettbewerb zur Neugestaltung der Oberen Stadt, dessen Ergebnisse in der Neugestaltung des Hohen Platzes und der Einführung einer Begegnungszone mündeten. Ein entscheidender Aspekt war die umfassende Bürger:innenbeteiligung, bei der nicht nur die Wünsche der Bevölkerung erfragt wurden, sondern auch, was sie bereit wären, zur Entwicklung beizutragen. Ein zentrales Element war die Einrichtung der „Stadtwerkstatt", die als flexible Plattform von Leerstand zu Leerstand wanderte und die Bürger:innenbeteiligung weiter stärkte.

Wohofsky betont die Bedeutung der partizipativen Planung, insbesondere die Einbindung von Jugendlichen und anderen relevanten Gruppen. Ein Highlight war die Transformation öffentlicher Räume in Wolfsberg zu einem „erweiterten Wohnzimmer" für die Bürger:innen, unterstützt durch kulturelle Initiativen und Events wie den regelmäßigen „Kurkuma-Markt" und das „Hofsingen".

Das ISEK ermöglichte es, Projekte und Ideen zu strukturieren und in konkrete Maßnahmen zu überführen, wobei der Fokus auf Themen wie Stadtkern, öffentlicher Raum, Wohnen, Grünraum und Mobilität lag. Wohofsky hebt hervor, dass der ISEK-Prozess flexibel und auf die spezifischen Bedürfnisse der Gemeinde abgestimmt war, aber klare

Handlungserfordernisse und eine Finanzierung festlegte, die als Steuerungsinstrument für die Gemeinde diente.

Er schließt mit der Feststellung, dass trotz sichtbarer Erfolge, wie private Investitionen in die Innenstadt und das Verbleiben der Musikschule im Stadtzentrum, Defizite bestehen, wie die mangelnde Kontinuität und unzureichende Ressourcen für die Umsetzung. Er plädiert für die Einführung von Stadtteilmanager:innen und zusätzlicher Förderungen, um die langfristige Umsetzung und die Weiterentwicklung solcher Projekte sicherzustellen.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

ISEK Villach: Umsetzung und Lernerfahrungen

Guido Mosser, Stadtplanung Stadt Villach &
Ernst Rainer, Büro für resiliente Raum- und Stadtentwicklung

© Brunner Images

„Mobilitätsinfrastruktur mit Qualität von Beginn an mitdenken, Öffentlicher Raum für Menschen oder zum Parken? Das ist einer der Schlüsselfaktoren.
— *Guido Mosser & Ernst Rainer*

Mosser leitet den Vortrag ein und stellt das Nikolai-Quartier in Villach vor, welches mithilfe eines ISEK-Verfahrens entwickelt wurde. Er hebt hervor, wie wichtig die Einbindung öffentlicher und privater Akteur:innen sowie die Bürger:innenbeteiligung war, um ein zukunftsorientiertes und nachhaltiges Quartier zu schaffen.

Ernst Rainer fasst den Prozess zusammen und erklärt, wie verschiedene Disziplinen, wie Architektur, Soziologie und Verkehrsplanung, zusammenarbeiteten, um das Quartier zu entwickeln. Er betont, dass es ein hohes Maß an öffentlicher Beteiligung gab und viele Ideen aus den Rückmeldungen der Bürger:innen stammten. Besonders die Idee, das Quartier zu einem Gesundheits- und Generationenstadtteil zu machen, wurde von den Beteiligten getragen und entwickelte sich zu einem Leitmotiv.

Rainer schlussfolgert, dass solche partizipativen Verfahren entscheidend sind, um baukulturelle und infrastrukturelle Planungsaufgaben erfolgreich umzusetzen. Die Einbindung der Bürger:innen und eine gute Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Akteur:innen führen dazu, dass Projekte breite Akzeptanz finden und nachhaltig wirken. Besonders betont er die Notwendigkeit von Fördermitteln, um die Umsetzung solcher Projekte zu erleichtern. Ohne klare und zugängliche Förderprogramme würden viele dieser Vorhaben nicht realisierbar sein.

Abschließend wird die Bedeutung einer strategischen Partnerschaft zwischen Kommunen, Ländern und dem Bund betont, um zukunftsweisende Projekte wie das Nikolai-Quartier erfolgreich zu verwirklichen.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Baukultur und Qualitätssicherung

Gernot Kupfer, Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen

© Brunner Images

„Die konsequente Förderung der Innenentwicklung und die Revitalisierung des Gebäudebestands sind zentrale Beiträge zum Ressourcen- und Umweltschutz sowie zur Bewahrung des baukulturellen Erbes."
— *Gernot Kupfer*

Gernot Kupfer leitet seinen Vortrag mit einer kurzen Einführung zur Rolle der Ziviltechniker:innen in der Baukultur ein und betont die politische Unabhängigkeit der Kammer. Im Zentrum seines Vortrags steht die Qualitätssicherung in der Stadt- und Quartiersentwicklung sowie die Rolle der Baukultur im Umgang mit den Herausforderungen des Klimawandels. Kupfer erklärt, dass die Ziviltechniker:innen eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung resilienter Städte und Dörfer spielen, die den sich ändernden klimatischen Bedingungen gewachsen sind.

Er fasst die wichtigsten Forderungen der Ziviltechniker:innenkammer zusammen, die im Positionspapier „Klima, Boden & Gesellschaft" formuliert sind. Dazu gehören unter anderem die Förderung der Innenentwicklung, die Erhaltung des Gebäudebestands sowie die Schaffung von Rahmenbedingungen, die eine qualitätsvolle Stadtplanung ermöglichen. Besonders hervorgehoben wird die Forderung nach einer bundesweiten Abstimmung der Förderprogramme zwischen Bund und Ländern sowie die Implementierung von Planungs- und Gestaltungsbeiräten zur Qualitätssicherung auf kommunaler Ebene.

Kupfer schlussfolgert, dass Baukultur als Querschnittsmaterie in Politik und Verwaltung verankert werden muss, um den Transformationsprozessen in unseren Städten und Gemeinden gerecht zu werden. Er betont, dass die Qualitätssicherung durch kooperative Planungsverfahren, Bürger:innenbeteiligung und Architekturwettbewerbe erreicht werden kann. Eine umfassende Standardisierung, insbesondere für ISEK-Verfahren, sei notwendig, um langfristig eine qualitätsvolle und nachhaltige Stadtentwicklung sicherzustellen.

Abschließend regt er an, in der Diskussion am Nachmittag die offenen Fragen zu den Herausforderungen der Bestandsentwicklung und der Flexibilität von Planungsverfahren zu vertiefen.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Grundlagen und Konzepte – Förderprogramme im Fokus

Förderprogramme auf Bundesebene

Nach den Fachvorträgen am Vormittag folgten Beiträge von Vertreter:innen der Ministerien auf Bundesebene sowie der Landesabteilungen. Ziel dieser Runde war es, die Vielzahl relevanter Förderprogramme vorzustellen, deren Anschlussfähigkeit untereinander zu diskutieren und sowohl Überschneidungen als auch bestehende Förderlücken zu identifizieren. Angesichts der Vielzahl an Programmen erfolgte die Präsentation in Form kurzer „Pitches", bei denen die einzelnen Förderungen vorgestellt und ihre Schwerpunkte erläutert wurden.

Arne Krage, BMLUK,
Abt. Innovation, Lokale Entwicklung und Zusammenarbeit

© Brunner Images

„Als große Herausforderung sehen wir, dass es nach wie vor leichter ist im Außenbereich zu bauen als im Innenbereich. Das macht es weiterhin sehr verlockend."
— *Arne Krage*

Arne Krage stellt zwei Fördermaßnahmen vor, welche basierend auf der ÖREK-Experten:innen-Gruppe Orts- und Stadtkernstärkung im Rahmen des GAP-Strategieplans 2023–2027 umgesetzt werden. Die **Maßnahme 73–10 Orts- und Stadtkernförderung** fördert öffentliche Freiflächen und/oder Investitionen zur Revitalisierung und Sanierung oder Um- und Weiterbau von leerstehenden, fehl- oder mindergenutzten Gebäuden mit einer Förderquote von 65 %, wenn es sich um öffentlichen Besitz bzw. öffentliche Nutzung handelt oder das Objekt baukulturell wertvoll ist. Die Maßnahme **77–04 Reaktivierung**

des Leerstands fördert Maßnahmen für die Aktivierung von Leerstand, wie Leerstandsmanager:innen, Bewusstseinsbildung, Ortskernabgrenzungen und Integrierte Städtebauliche Entwicklungskonzepte. Eine Kooperation von mindestens zwei Gemeinden ist Bedingung für die Maßnahme 73–10 sowie für Beratungs- und Planungsleistungen zur Leerstandsaktivierung.

Die Fördermaßnahmen richten sich an Kommunen im ländlichen Raum mit bis zu 30.000 Einwohner:innen. Ziel ist die Wiederbelebung der Ortskerne mit hoher Lebensqualität und als Standort für regionale Daseinsvorsorge und Infrastruktur der Wirtschaft. Krage unterstreicht, dass eine wesentliche Herausforderung darin besteht, dass es derzeit immer noch leichter ist im Außen- als im Innenbereich (Zentrum) zu bauen und dass einige Immobilienbesitzer:innen aus verschiedenen Gründen Revitalisierungsmaßnahmen nicht umsetzen können.

Eine weitere Schwierigkeit ist laut Krage die Höhe der finanziellen Mittel. Zwar wurden die Geldmittel – gegenüber der Dorferneuerung im alten Programm – nun auf 26,25 Mio. Euro verdoppelt, auch weil die Bundesländer einen Großteil der zusätzlichen Kosten kofinanzieren. Doch auch damit wird der Bedarf nicht ausreichend gedeckt und es können lediglich Pilotprojekte oder Modellregionen gefördert werden. Es wäre wichtig, dass Bund und Länder zusätzliche Mittel bereitstellen, die synergetisch mit diesem Förderprogramm verknüpft sind.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Michael Roth, BMLUK,
Abt. Koordination Regionalpolitik und Raumordnung

© Brunner Images

„In den Kommunen fehlen oft Ressourcen, Kapazitäten und Know-how für die Inanspruchnahme und operative Bearbeitung der Förderung."
— *Michael Roth*

Michael Roth beginnt seinen Impuls mit der Darstellung, dass die Koordination der Mittel des **Europäischen Regionalfonds (EFRE)** Teil der EU-Kohäsions- bzw. EU-Stadtentwicklungspolitik ist. Die Leipzig-Charta 2020 ist dabei ein wichtiges Leitdokument, welches zum Ziel hat, die Innenstädte gerechter, grüner und innovativer zu machen. In vier Bundesländern gibt es das EFRE-Programm für integrierte nachhaltige Stadtentwicklung. Dies beinhaltet stadtregionale Aspekte, eine gemeinsame Standortentwicklung, die Umgestaltung öffentlicher Räume sowie Mobilitätsinfrastrukturen und -gestaltung. Bei der **Europäischen Städteinitiative (EUI)** besteht die Zielgruppe vor allem aus politischen Entscheidungsträger:innen und den städtischen Verwaltungen. Es geht und dem Aufbau von Kapazitäten und Wissen. **URBACT** zielt drauf ab, Städte in die Lage zu versetzen, integrierte Lösungen für gemeinsame städtische Herausforderungen in Zusammenarbeit zu entwickeln, und zwar mittels Vernetzung und Erfahrungsaustausch.

Die zentrale Erkenntnis von Roth ist, dass in den Kommunen oft Ressourcen, Kapazitäten und Know-how fehlen. Eine Weiterbildung wäre über EUI und URBACT möglich, auch wenn die Fördermaßnahmen prinzipiell übersichtlicher werden müssen. Wünschenswert wäre auch die Bindung von Fördermitteln an Qualitätskriterien.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Hannes Warmuth, BMIMI,
Abt. Energie- und Umwelttechnologien

© Brunner Images

Gefördert werden, wie Hannes Warmuth beschreibt, vor allem die angewandte Forschung, die erstmalige Erprobung von Technologien und größere Umsetzungsvorhaben. Im Programm **Klimaneutrale Stadt** wird in den 10 größten Städten mit mehr als 50.000 Einwohner:innen der Kapazitätsaufbau für Klimaneutralitätsfahrpläne im Bereich Gebäude, Energie und Mobilität gefördert. Es können auch Umsetzungsvorhaben in einem Quartier unterstützt werden, welche im Zuge dieser Maßnahmen erarbeitet wurden. Dies wird gemeinsam mit dem Klima- und Energiefonds (KLIEN), mit einem Budget von ca. 23 Mio. Euro (2024), umgesetzt. Historisch liegt der Themenschwerpunkt in der Bauforschung und Digitalisierung am Bau. Dieser wurde dann weiterentwickelt in Richtung Stadtforschung, blau-grüne Infrastruktur und urbane Mobilität.

„Der ganzheitliche Ansatz ist entscheidend, denn es geht nicht nur um einzelne Gebäude oder Autos, sondern um das Zusammenspiel verschiedener Infrastrukturen, die klimafit geplant werden müssen.“
— *Hannes Warmuth*

Ein weiterer Schwerpunkt liegt im **Neuen Europäischen Bauhaus**, welches einen integrativen ganzheitlichen Ansatz zur Errichtung und Umsetzung von Gebäuden und Quartieren mit Fokus auf ökologische Nachhaltigkeit, Ästhetik und soziale Inklusion verfolgt. Dafür wird es 2025 im Bereich von Forschung und Entwicklung sowie in der Umsetzung großzügige Mittel aus der EU geben, inkl. zusätzlicher nationaler Fördermittel.

Ziel ist es, so Warmuth, die Umsetzung von Klimaneutralitätsfahrplänen, die Reduzierung von Treibhausgasemissionen und die Dekarbonisierung der Energieinfrastruktur mit einem ganzheitlichen Ansatz zu fördern. Im Fokus steht dabei das systemische Zusammenspiel verschiedener Infrastrukturen, um nachhaltige und integrierte Lösungen zu entwickeln.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Nicole Kirchberger, Klima- und Energiefonds,
Abt. Regionale und urbane Transformation und Klimawandelanpassung

© Brunner Images

„Kompakte Ortskerne sind für die Erreichung der Klimaziele ganz wichtig, weil sie Themen wie weniger Bodenverbrauch, erneuerbare lokale Energieversorgung und Klimawandelanpassung direkt unterstützen."
— *Nicole Kirchberger*

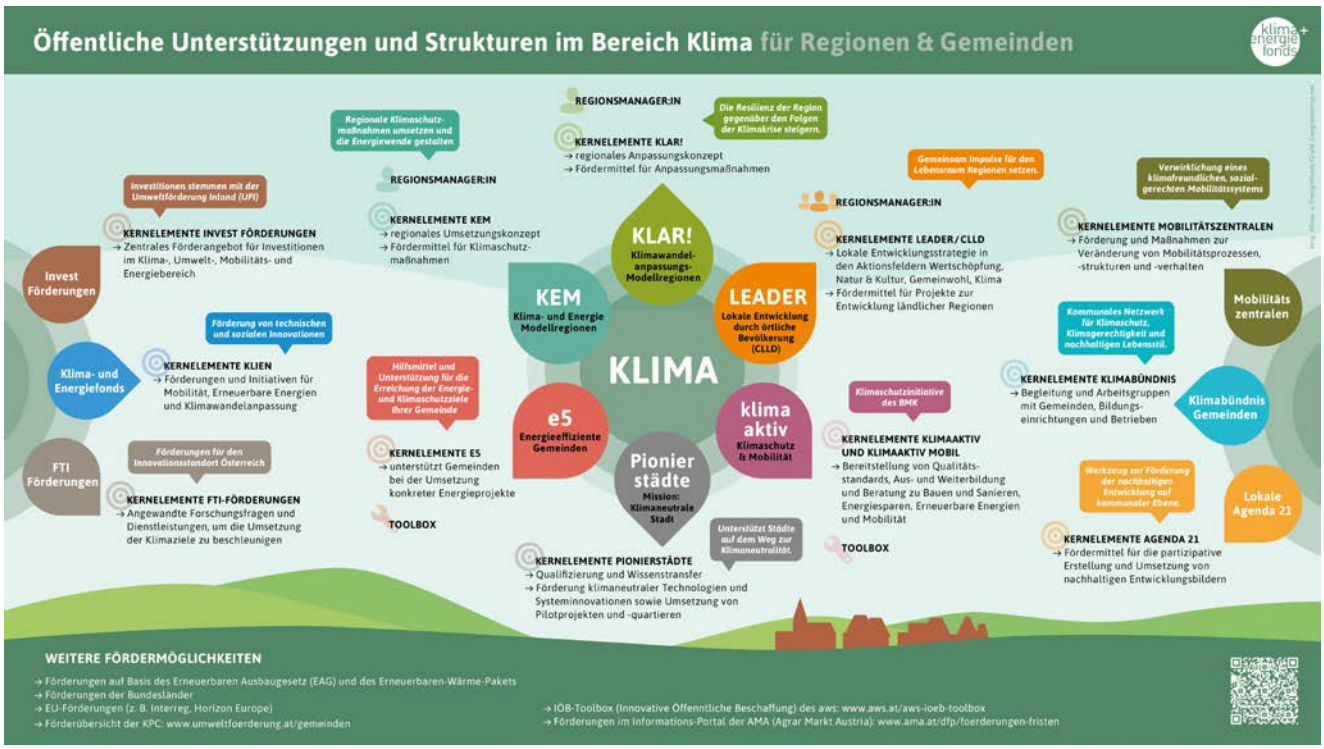
Nicole Kirchberger stellt Forschungsprojekte vor, welche soziale und technische Innovationen, Demonstrations- und Umsetzungsprojekte sowie den Wissenstransfer in einem starken Netzwerk unterstützen. Themen sind die Dekarbonisierung der Energiesysteme, die Umstellung auf eine nachhaltige Mobilität, die Klimawandelanpassung, Ressourcenschonung im Bau, Kreislaufwirtschaft und Wiederherstellung der Biodiversität – alles Ziele der EU-Taxonomie. Die Eindämmung der Erderwärmung spielt dabei die entscheidende Rolle.

Die Herausforderung in der Förderlandschaft liegt in der Komplexität und den systemimmanenten Pfadabhängigkeiten. Transformationsprozesse sind komplex und dauern sehr lange. Dies wird in den Förderungen oftmals nicht abgebildet. Der direkte Schritt von der Konzeptförderung zur Umsetzungsförderung ist oft schwierig.

Neben dem von Hannes Warmuth angesprochenen Klimaneutralen Stadt Programm erwähnt Kirchberger das **Austrian Climate Research Programme (ACRP)** als Klimaforschungsprogramm.

Weiters gibt es das Programm **Mustersanierung** von öffentlichen oder betrieblich genutzten Gebäuden zur Verbesserung des Wärmeschutzes sowie für Maßnahmen zur Anwendung erneuerbarer Energieträger und zur Steigerung der Energieeffizienz. Das Programm **Klimafitte Kulturbetriebe** deckt diesen Bereich im Kunst- und Kulturbereich ab. Ziel bei den beiden Programmen ist es, dass nicht jede Maßnahme einzeln eingereicht werden muss, sondern Maßnahmen kombiniert eingereicht und abgewickelt werden können. Im Programm **klimaaktiv mobil** werden Investitionen in Radinfrastruktur, klima-

freundliche Mobilitätslösungen, kommunales und betriebliches Mobilitätsmanagement und aktive Mobilität wie die Anschaffung von (E-)Fahrrädern gefördert. Sie erwähnt auch, dass im Herbst 2025 das Programm **Leuchttürme der Wärmewende** kommt. Hierbei handelt es sich um eine Förderungsinitiative, bei der durch energieoptimiertes Sanieren und Bauen der Energieverbrauch gesenkt werden.



Hrsg.: Klima- und Energiefonds/Grafik © angieneering.net

Nicht zu vergessen sind die **Klima- und Energie-Modellregionen (KEM)** und die **Klimawandel-Anpassungsmodellregionen (KLAR!)**.

Ein weiteres, gerade im Aufbau befindliches, Programm bietet einen **Expert:innen-Pool für Gemeinden und Gemeinnützige**, wo externe Dienstleistungen wie kommunale Energiepläne und die Einreichung von großen EU-Projekten gefördert werden, um Hürden bei der Umsetzung von Klima- und Energieprojekten abzubauen. Unter **gemeinde-offensive.at** werden Vorlagen für Gemeinderatsbeschlüsse für eine zukunftsweisende Klimapolitik zur Verfügung gestellt. Hier findet sich auch ein Überblick über Unterstützungsstrukturen auf Bundesebene.

Nach dieser Übersicht über zahlreiche Förderprogramme stellt Kirchberger die **Koordinierungsstelle für energiegemeinschaften.gv.at** vor, welche in Kooperation mit den Bundesländern über gemeinschaftliche Nutzung dezentraler Energieerzeugungsanlagen informiert. Ergänzend erwähnt sie auch die Koordinierungsstelle zur **Bekämpfung von Energiearmut.**

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Elias Molitschnig berichtet für Christian Janitsch, BMLUK,
Abt. Betriebliches Abfallrecht, Abfallverbringung und Umwelthaftung

© Brunner Images

„Gute Planung kostet Geld, insbesondere partizipative Planungen, die sich viele Gemeinden nicht leisten können – genau hier setzt die Brachflächenförderung an, um Nutzungsmöglichkeiten zu finden, die später großen Zuspruch haben."
— *Elias Molitschnig*

Der **Brachflächendialog** und die **Brachflächenförderung**, so Elias Molitschnig, werden gemeinsam mit dem Umweltbundesamt und der Kommunalkredit (KPC) umgesetzt. Neben der monetären Förderung werden Webinare und Beratung angeboten sowie der sogenannte „Erdreichpreis" jährlich vergeben, um Initiativen und Projekte zum aktiven Bodenschutz zu prämieren. Übergeordnetes Ziel ist die Entwicklung und Nutzung von derzeit nicht mehr oder nicht entsprechend dem Standortpotenzial genutzten Flächen und Objekten oder Objektteilen (Leerstand). Fördergegenstand sind Entwicklungskonzepte, Untersuchungen des Untergrunds und der Bausubstanz sowie Vorplanungen – standortbedingter Mehraufwand. Das Förderbudget von 2022 bis 2025 beträgt 8 Mio. Euro bei einer Förderrate bis zu 75 % (max. 60.000 Euro). Angeknüpft ist das Programm laut Molitschnig an das Altlastensanierungsgesetz.

Die **Bundesförderung Flächen-Recycling** unterstützt vor allem Gemeinden. Gefördert wird die Planung für Leerstandsobjekte im Ortskern. Hier sollen optimale Nutzungsmöglichkeiten ausgelotet und verschiedene Szenarien mit Stakeholderbeteiligung durchgeplant werden. Die Förderung ist ungeeignet für Projekte, bei denen die zukünftige Nutzung von vornherein klar ist. Nicht gefördert wird die bauliche Umsetzung.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Elias Molitschnig, BMWKMS,
Abt. Architektur, Baukultur, Denkmalschutz und das UNESCO-Welterbe

© Brunner Images

Elias Molitschnig erwähnt eingangs, dass die bestehende Architekturförderung derzeit neu konzipiert wird. Im Denkmalschutz richten sich die Förderungen an Eigentümer:innen von Denkmälern. Derzeit wird auch eine Baukulturkoordinationsstelle mit einem eigenen Förderprogramm aufgebaut, in bestmöglicher Synergie mit den anderen Förderstellen und in Kooperation mit den Ländern. Ziele dabei sind die Verbesserung der Lebensqualität aller Bewohner:innen und Besucher:innen von Städten und Orten, das Heben der Architektur- und baukulturellen Bildung der Bevölkerung, lebenswerte Städte und Orte der Diversität und Produktivität für alle Generationen, die Bewahrung des materiellen Kulturerbes Österreichs vor der Zerstörung, Veränderung oder Verbringung ins Ausland, eine verstärkte Sichtbarmachung dieses Kulturerbes im Inland sowie die weitere internationale Positionierung Österreichs als Kunst- und Kulturland. Das Zukunftsbild, so Molitschnig, umfasst attraktive und lebendige Ortskerne, resiliente Nachbarschaften, Grünflächen und öffentliche Plätze mit hoher Aufenthaltsqualität, eine deutliche Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs sowie den nachhaltigen Erhalt des baukulturellen Erbes Österreichs. Probleme sind dabei fehlende Nachhaltigkeit, Bodenverbrauch und Zersiedelung, Funktionsverlust von Stadt- und Ortskernen, geringe Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum, hohe Treibhausgasemissionen durch das Bauwesen und den induzierten Verkehr, Qualitätsverlust im Wohnbau, geringe Wertschätzung für Baukultur und baukulturelles Erbe, mangelnde Koordination von Förderprogrammen, nicht ausreichendes Budgetvolumen, mangelnde Akzeptanz für das (bau-)kulturelle Erbe und Veränderung oder Zerstörung des (bau-)kulturellen Bestandes.

„Verstärkte Koordination, Erhöhung der Ressourcen und Entwicklung neuer Vermittlungsformate sind zentrale Wünsche für die Zukunft."
— *Elias Molitschnig*

Um die bestehende Situation zu verbessern, wird laut Molitschnig ein Fokus auf das Thema **Koordination von Förderungen** gelegt.

Es wird eine eigene Stelle für das Fördermanagement eingerichtet, die sich sowohl um die Verwaltung der eigenen Fördermittel kümmert als auch den Austausch mit anderen Fördergeber:innen stärkt, um Synergien zu schaffen und eine zentrale Ansprechstelle für Förderfragen zu etablieren.

Ein wichtiger Schwerpunkt bleibt die Unterstützung und der weitere Ausbau der Architekturvermittlung, mit dem sehr gut etablierten System der Architekturhäuser in allen Bundesländern sowie der Architekturstiftung und einer Vertiefung der Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium.

Ein zentraler Nutzen soll in der Sicherstellung hoher Qualität beim Planen und Bauen sowie im verbesserten Schutz des Umfelds durch qualitätsorientierte Abläufe und Prozesse liegen. Ziele sind eine ganzheitliche Förderung, die bereits in der Phase 0[2] ansetzt und Bürger:innenbeteiligung, Städtebau-, Architektur- und Landschaftsarchitekturwettbewerbe, Gestaltungsbeiräte, ISEK sowie Bewusstseinsbildung und Kompetenzerweiterung umfasst. Darüber hinaus gehören Maßnahmen zum Erhalt und zur Pflege von Kulturlandschaften, die direkte Umsetzbarkeit von Architekturvermittlungsprojekten, die Schaffung kontinuierlicher, stabiler Vermittlungstätigkeiten und die Aufwertung der geschichtlichen, künstlerischen oder kulturellen Bedeutung von Denkmälern zu den angestrebten Zielen. Für die Zukunft braucht es eine verstärkte Koordination, eine Erhöhung der Ressourcen, die Entwicklung neuer Vermittlungsformate und eine verbesserte Abstimmung der Förderprogramme. Im Denkmalschutz sollen Synergien zu anderen Förderprogrammen hergestellt werden. Ein Beispiel ist die Schwerpunktförderung Wohnen im Denkmal, hier fehlt der Konnex zu den Wohnbauförderungen. Auch beim Programm „Klimafitte Kulturbetriebe“ gibt es laut Molitschnig Verbesserungspotenziale.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

2 Die Phase 0 in der Architektur bezeichnet die früheste Phase eines Projektes, bevor die eigentliche Planungsphase beginnt. In dieser Phase der Projektentwicklung werden grundlegende Ideen und Ziele entwickelt und oft strategische Entscheidungen zu z. B. Standort, Bestandsumbau oder Sanierung sowie Raum- und Funktionsprogramm getroffen – sinnvollerweise unter Einbeziehung von Stakeholdern und zukünftigen Nutzer:innen.

Förderprogramme auf EU-Ebene und Landesebene

Alexander Barnsteiner, ÖROK,
Nationale Kontaktstelle der EU-Stadtinitiative

© Brunner Images

Bei dem von Alexander Barnsteiner vorgestellten Programm **Europäische Stadtinitiative/European Urban Initiative (EUI)** handelt sich um eine Förderung mit 400 Mio. Euro Budget. Ziel ist es einerseits innovative Maßnahmen im Stadtraum umsetzen und andererseits Wissen weiterzugeben. Dafür gibt es eine große und viele kleine Förderschienen für Städte, die in der Umsetzung stecken. Die Herausforderungen sind dabei, dass **EU-Förderungen in Österreich schwierig umzusetzen** sind, weil es Probleme mit der Komplexität und daher Skepsis und Zurückhaltung gibt. In diesem Zusammenhang regt Barnsteiner an, durch Querfinanzierungen mit Bundesfördermitteln Anreize zu schaffen, damit sich Städte verstärkt für EU-Förderungen interessieren. Zielgruppen sind Städte (städt. Verwaltungen) in Konsortien mit Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft. Zur Anschlussfähigkeit berichtet Barnsteiner aus eigener Erfahrung, dass Förderschienen auf Bundes-/EU-Ebene zwar relevant, aber für die Zielgruppen zum Teil schwer zu finanzieren sind. Der Aufbau der notwendigen personellen und finanziellen Kapazitäten in den Gemeinden stellt daher eine Herausforderung dar. Zudem fordert Barnsteiner, dass Städte und Gemeinden als eigenständige Maßgrößen betrachtete werden sollen, die von den regionalen Strukturen gelöst sind. Dadurch können neue, angepasste Fördersätze berechnet werden.

„Die Zielsetzung der Europäischen Stadtinitiative ist es, innovative Maßnahmen im Stadtraum umzusetzen und Wissen weiterzugeben."
— *Alexander Barnsteiner*

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Christian Kropfitsch,
Land Kärnten, Orts- und Regionalentwicklung

© Brunner Images

„Wir müssen attraktive Fördersätze und Förderquoten schaffen, da die Gemeindekassen leer sind – das kann nur durch enge Kooperationen verschiedener Ebenen gelingen."
— *Christian Kropfitsch*

Stadt- und Ortskernstärkung ist nach Christian Kropfitsch eine Querschnittsmaterie und ein integrierter Ansatz erfordert Kooperation auf allen Ebenen (Land, Bund, EU). Es braucht einen Multilevel-Governance-Ansatz und einen Multifondsansatz[3]. Das sind alles Themen, die in Kärnten verfolgt werden. Am Anfang steht laut Kropfitsch ein klares politisches Bekenntnis, Stadt- und Ortskerne zu stärken und zu entwickeln. Relevant dafür sind unter anderen der Masterplan Ländlicher Raum, die Baukulturellen Leitlinien des Landes Kärnten und die LEADER-Programme mit lokalen Entwicklungsstrategien aus dem ELA-Bereich. Es gibt zahlreiche Grundlagen und Förderprogramme, und Kärnten legt besonderen Wert auf die Unterstützung von Planungsinstrumenten wie Masterpläne, die als Basis für konkrete Projekte dienen. Bereits ein Drittel der Gemeinden hat solche Masterpläne erfolgreich entwickelt. Die Masterpläne werden von der Orts-/Regionalentwicklung mit bis 30.000 Euro kofinanziert. Das ist ein wichtiger Beitrag für eine positive Entwicklung der Stadt- und Ortskerne. Die Umsetzung der Masterpläne müsste gestärkt werden; das ist eine herausfordernde Aufgabe für die Zukunft. Es bestehen eine gute Vernetzung auf Länderebene sowie erfolgreiche Kooperationen im LEADER-Bereich und mit nationalen Mitteln in der Orts- und Regionalentwicklung. Teilweise wird auch mit dem Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds zusammengearbeitet, mit der Wohnbauförderung ist die Kooperation noch ausbaufähig. Trotz vielversprechender Ansätze sieht Kropfitsch den größten Handlungsbedarf im Sinne eines Multifonds-Ansatzes vor allem auf Bundes- und EU-Ebene. Hier gilt es, Förderinstrumente besser zu vernetzen und Anschlussförderungen sicherzustellen. Die Gemeindekassen sind leer, es gibt kaum Handlungsspielraum, daher sind attraktive Fördersätze nötig um Investitionen im öffentlichen Raum sowie multifunktionale Gebäude zu ermöglichen und Leerstände zu minimieren.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

3 **Multilevel-Governance:** Zusammenwirken mehrerer politischer Ebenen (z. B. EU, Mitgliedsstaaten, Regionen/Länder, Kommunen).
Multifonds: finanzielle Unterstützung durch mehrere Fördertöpfe.

Christian Gummerer,
Land Steiermark, Förderungsabwicklung in der ländlichen Entwicklung

© Brunner Images

Christian Gummerer berichtet, dass die Orts-/Stadtkernstärkung ein kleiner aber wesentlicher Teil seiner Abteilung ist. Die ländliche Entwicklung kann aber noch vieles zusätzlich leisten, z. B. hinsichtlich Erdgeschossflächen. In der steirischen Politik gibt es ein **Commitment für die Stärkung der Stadt-/Ortskerne**. Mit Stefan Spindler wurde ein Koordinator eingesetzt: Er ist gut vernetzt und hilfreich für die anderen Abteilungen. Es wurde ein Beirat eingerichtet, um sich gut abzustimmen, dabei geht es um LEADER-Mittel, Regionalentwicklung, aber auch darum, die Förderung Starke!Zentren und die Steirische Wirtschaftsförderung mit hereinzuholen. Die Abteilung versucht, einen Beitrag zur Erdgeschossfrage zu leisten, wenn es um Kombination mit Wohnbau- und Revitalisierungsmitteln geht. Gummerer erwähnt, dass es gegenwärtig eine große Herausforderung bei der Förderung ist, dass Nutzer:innen und Förderwerber:innen ident sein müssen. Dies ist eine Schwierigkeit für Gemeinden: Sie müssen Gebäude kaufen und können nicht alles selbst nutzen – dafür braucht es eine neue Lösung. Die Kombination mit Wohnbau wäre hilfreich in Gebieten mit Druck am Wohnungsmarkt, um Wohnungen und Einrichtungen der Daseinsvorsorge, z. B. Ärztezentren, in die Zentren zu bringen. Auch dort stellt sich die Frage der Nutzer:innen-/Förderwerber:innen-Thematik. Eine zentrale Herausforderung stellt der private Besitz dar, da die Gemeinde am Hauptplatz in der Regel nur Eigentümerin von ein bis zwei Gebäuden ist, während der Großteil in privatem Besitz steht. Zudem betrifft etwa die Hälfte der Anträge schützenswerte Bausubstanz, was die Notwendigkeit eines gezielten Fördermanagements verdeutlicht. Dieses sollte nicht nur Förderungen bündeln und kombinieren, sondern auch aktiv bei der Abwicklung unterstützen, da gerade EU-Förderungen sowie deren Umsetzung (nicht nur auf EU-Ebene) oft komplex und anspruchsvoll sind. Wichtig sind auch kirchliche Einrichtungen. Die Kirche hat am Hauptplatz zumeist ein Objekt und das sind Gebäude, die auch belebt werden sollten. Durch Vernetzung kann hier vieles vorweggenommen werden, was in Deutschland diskutiert wird, z. B. hinsichtlich Umnutzung von Kirchen.

„Der wesentliche Punkt ist der private Besitz. Den Gemeinden gehören am Hauptplatz vielleicht zwei Häuser, wenn es gut geht. Der Rest ist privat."
— *Christian Gummerer*

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Christoph Scherer,
Land Tirol, Dorferneuerung

© Brunner Images

„Es nützt nichts, wenn ich Leute zusammenbringe, einen ‚Mordsprozess' mache und dann sind alle begeistert und am Ende scheitert es am Geld."
— *Christoph Scherer*

In Tirol gibt es die Dorferneuerung seit 35 Jahren, im Namen fehlen entsprechend Christoph Scherer jedoch die Städte und urbanen Räume. In Tirol gibt es landesweit Raumordnungskonzepte, und die Dorferneuerung spielt eine aktive Rolle bei der Förderung ihrer Umsetzung, allerdings in einem kleineren Rahmen. Es gibt Maßnahmen zur Ortskernrevitalisierung, Qualitätsentwicklung, Unterstützung von Wettbewerben sowie Prozesse im Rahmen der Lokalen Agenda 21 und Öffentlichkeitsarbeit. Der Schwerpunkt liegt vor allem auf der Unterstützung von Planung und Bewusstseinsbildung. Ein bestehendes Problem ist jedoch, dass es zwar eine Baukulturförderung zur Deckung von Mehrkosten gibt, die allgemeine Unterstützung in diesem Bereich jedoch noch unzureichend ist. Besonders in Tirol besteht hier weiterer Handlungsbedarf. Die Dorferneuerung Tirol legt viele Broschüren auf – ganz neu ist der **Leitfaden für Schulbauten**, der integrativ erstellt wurde.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Es gibt weiters den **Gestaltungsbeirat Tirol** als Service des Landes, der für die Gemeinden kostenlos und unverbindlich ist und an den alle Gemeinden und Private herantreten können. Er besteht aus drei Personen aus den Bereichen Architektur, Städtebau und Landschaftsarchitektur. Der Beirat reist sechsmal im Jahr „durch das Land", begutachtet Projekte, gibt Empfehlungen ab und bietet Unterstützung an. Werden Projekte überarbeitet, kommt der Beirat erneut hinzu. Diese Arbeitsweise, so Scherer, ist eine echte Erfolgsgeschichte. Besonders hervorzuheben ist auch das Regionalmanagement Osttirol, in dem alle Osttiroler Gemeinden in einem Verein zusammengeschlossen sind. Dort werden zudem LEADER- und Interreg-Projekte[4] realisiert.

4 **Interreg:** Mit der „Europäische territoriale Zusammenarbeit" werden grenzüberschreitende Kooperationen zwischen Regionen und Städten unterstützt, wie beispielsweise zum Thema Energie und Klimawandel oder Umwelt- und Ressourcenschutz etc.

Oskar Januschke,
Stadt Lienz, Standortentwicklung, Wirtschaft und Marketing

© Brunner Images

Wir auf der kommunalen Ebene, so Oskar Januschke, gehen hinaus und leisten Versprechungen, wir bieten Entwicklungsprozesse, wir geben Bürger:innen Hoffnung auf Veränderung.

Oft gelingt die Umsetzung gut, doch es kommt auch zu Brüchen und sektoral bedingten Unterschieden in den Förderungen. Dies liegt unter anderem daran, dass Umsetzungsförderungen nicht immer zu strategischen Förderungen passen, da verschiedene Ministerien mit unterschiedlichen politischen Hintergründen und Zielen agieren. Das erschwert unsere Arbeit erheblich. Ein Leistungsversprechen gegenüber den Bürger:innen soll nicht enttäuscht werden – sonst ist die Partizipation gefährdet. Dies stellt eine ernsthafte Herausforderung für die Demokratie dar: Wenn Partizipation nicht ernsthaft gefördert wird, besteht die Gefahr, dass die Menschen das Vertrauen in das Veränderungspotenzial verlieren. In diesem Fall wird unsere Rolle in den Regionen und als Förderebene zunehmend irrelevant. Es gibt noch erheblichen Raum für Verbesserungen, um dieses Vertrauen zu bewahren und zu stärken. Zu den Instrumenten: One-Stop-Shops sind ein klassisches Instrument des Regionalmanagements. In Deutschland wird häufig ein sogenannter „Lotsendienst“ eingesetzt, der noch stärker serviceorientiert ist. Das bedeutet, dass der Lotsendienst die Gemeinden und Regionen von Anfang an begleitet: Er erkennt den Wert des Projekts, nimmt sie an die Hand und führt sie durch die zahlreichen Fördersysteme. Das können kleine Gemeinden allein nicht leisten. Da müssen deutliche Verbesserungen im Sinne der Wirksamkeit und Allokation öffentlicher Mittel erzielt werden.

„Wenn Partizipation nicht ernsthaft gefördert wird, besteht die Gefahr, dass die Menschen das Vertrauen in das Veränderungspotenzial verlieren.“
— *Oskar Januschke*

In diesem Zusammenhang unterstreicht Januschke, dass im öffentlichen Dienst wertvolles Wissen verloren geht. Aktuell gehen viel erfahrene Mitarbeiter:innen in den Ruhestand,

und mit ihnen verschwindet umfangreiches Fachwissen. Gleichzeitig wird nicht genug neues Wissen aufgebaut, da es nur wenige spezifische Weiterbildungsangebote gibt. Noch problematischer ist, dass viele Förderprogramme sogenannte „In-kind“-Kosten, also Personalkosten, nicht abdecken. Das betrifft vor allem die Arbeit von jungen Mitarbeiter:innen, die in Prozesse eingebunden werden, sowie die Kosten, wenn Gemeinden Bürger:innenbeteiligungen organisieren. Diese Personalkosten sind in vielen Programmen nicht förderfähig.

Das führt dazu, dass öffentliche Mittel nicht effektiv eingesetzt werden. Es gibt Lücken zwischen den strategischen Programmen und ihrer konkreten Umsetzung – was besonders auf kommunaler Ebene wichtig ist. Nur wenn diese Lücken geschlossen werden, können die Gemeinden die Unterstützung erhalten, die sie benötigen. Dafür ist es entscheidend, so Januschke, dass der Bund und die Länder ihre Steuerungs- und Managementaufgaben stärker wahrnehmen und den notwendigen Rückhalt bieten.

Zur Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Tabelle 1 Auswahl an Erstinformationen, Förderungen und Anlaufstellen

Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Ebene	Förderung	Link
EU	European Urban Initiative (EUI) – Österreichische Anlaufstelle	www.urban-initiative.eu/urban-contact-points/austria
EU/Bund/Länder	Fördermaßnahmen zur Stärkung von Orts- und Stadtkernen im Rahmen des GAP-Strategieplans 23–27	www.ama.at/dfp/foerderungen-fristen/73-10-bml/das-wichtigste-im-ueberblick www.ama.at/dfp/foerderungen-fristen/77-04-bml/das-wichtigste-im-ueberblick
EU/Bund/Länder	LEADER/Fördermaßnahmen im Rahmen des GAP-Strategieplans 23–27 zur Umsetzung der Lokalen Entwicklungs-strategie	www.ama.at/dfp/foerderungen-fristen/massnahme-77-05-bml-umsetzung/aufrufe-und-fristen
Bund/Länder	Übersicht des BMF Transparenzportals	transparenzportal.gv.at/tdb/tp/situation/einrichtung/
Bund/Länder	Übersicht der AEA-Förderdatenbank	www.energyagency.at/fakten/foerderungen?tx_news_pi1[promoters]=28
Bund/Länder	Übersicht des Brachflächen Dialogs	www.brachflaechen-dialog.at/liste-der-foerderungen
Bund/Länder	Übersicht der KPC (Förderungen für Gemeinden)	www.umweltfoerderung.at/alle-foerderungen/
Bund	Gebäude in Holzbauweise – Österreichische Holzinitiative (Waldfonds)	www.umweltfoerderung.at/betriebe/gebaeude-in-holzbauweise-oesterreichische-holzinitiative www.waldfonds.at/leuchtturmprojekte/
Burgenland	Übersicht	www.burgenland.at/foerderungen/
	Dorferneuerung	www.burgenland.at/themen/dorfentwicklung/
Kärnten	Übersicht	www.ktn.gv.at/Verwaltung/Amt-der-Kaerntner-Landesregierung/Abteilung-4/ELER%20-%20Soziale%20Angelegenheiten/ELER%20-%20F%c3%b6rderung
	Ländlicher Raum: LEADER Förderungen von Maßnahmen im Rahmen der Orts- und Regionalentwicklung Kleinprojekte Förderung (KPF)	www.ktn.gv.at/Verwaltung/Amt-der-Kaerntner-Landesregierung/Abteilung-10/Foerderungen
Niederösterreich	Übersicht	www.noel.gv.at/noe/Foerderungen/Foerderungen-alle.html
	Raumordnungsförderung	www.noel.gv.at/noe/Umweltschutz/Raumordnungsfoerderung.html
	Übersicht Dorf- & Stadterneuerung	www.dorf-stadterneuerung.at/ www.raumordnung-noe.at/gemeinde/landesaktionen/noe-dorf-und-stadterneuerung/foerdermodelle-2024
	Lebendige Orte – Innenentwicklung	www.foerderzentrum.at/dorf-und-stadterneuerung-projektfoerderung-aktuell
	Ortskernentwicklung	www.dorf-stadterneuerung.at/angebot/ortskernentwicklung/
	NAFES-Förderung	www.nafes.at

Ebene	Förderung	Link
Oberösterreich	Übersicht	www.land-oberoesterreich.gv.at/12819.htm
	Interkommunale Zusammenarbeit im Bereich der Raum- und Regionsentwicklung	www.land-oberoesterreich.gv.at/252997.htm
	Förderung aus Mitteln der Dorf- und Stadtentwicklung	www.land-oberoesterreich.gv.at/293667.htm
	Förderung Konzeptentwicklung	www.land-oberoesterreich.gv.at/261931.htm
Salzburg	Übersicht	www.salzburg.gv.at/verwaltung_/Seiten/foerderungen.aspx
Steiermark	Übersicht	www.wohnbau.steiermark.at/cms/ziel/163702741/DE/
	Sonderförderung-Sanierungsoffensive zur Belebung von Ortskernen	www.wohnbau.steiermark.at/cms/ziel/165391035/DE/
Tirol	Übersicht	www.tirol.gv.at/buergerservice/foerderungen/
	Förderungen der Dorferneuerung	www.tirol.gv.at/landwirtschaft-forstwirtschaft/agrar/dorferneuerung-lokale-agenda-21/
	Förderung des Baus von öffentlichen Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen	transparenzportal.gv.at/tdb/tp/situation/einrichtung/klima-und-umwelt-energie-und-bauen/bauen-renovieren-sanieren/1058775.html
Vorarlberg	Übersicht	vorarlberg.at/suche?q=f%C3%B6rderungen&l=de&s=25&f=0&fa=null&so=%5B%7B%22fieldname%22%3A%22_score%22%2C%22order%22%3A%22desc%22%7D%5D
	Förderung der Belebung von Ortszentren	transparenzportal.gv.at/tdb/tp/leistung/1068097.html
	Förderung von Konzepten (Entwicklungsplanungen) auf regionaler, örtlicher und teilörtlicher Ebene	vorarlberg.at/documents/302033/472276/F%C3%B6rderung+von+raumplanerischen+Konzepten+und+sonstigen+Gemeinde-+und+Regionalentwicklungsplanungen.pdf/cd599e62-985c-ecfe-be39-798196d0d95e?t=1686146483939
Wien	Übersicht	www.wien.gv.at/amtshelfer/finanzielles/foerderungen/
Weiteres	Initiative New European Bauhaus (NEB)	www.bmimi.gv.at/themen/innovation/internationales/New-European-Bauhaus.html
	klimaaktiv-Kriterien	www.klimaaktiv.at/fileadmin/Bibliothek/Publikationen/2020_Kriterienkatalog__Neubau_Sanierung_Dienstleistungsgebaeude.pdf
	KLIEN (Klima- und Energiefonds)	www.klimafonds.gv.at/foerderungen/?search&topics=5&yearly-program=Alle%20Jahresprogramme&orderby=date&funding-target-group=16&funding-state=20
	KLAR! (Klimawandel-Anpassungsmodellregionen)	klar-anpassungsregionen.at
	KEM (Klima- und Energie-Modellregionen)	www.klimaundenergiemodellregionen.at
	Verein LandLuft	www.landluft.at/gute-beispiele/
	proHolz Bauberatung	www.proholz.at/bauberatung

Quelle: BMWKMS Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport, Abteilung IV/B/4 – Architektur, Baukultur, Denkmalschutz und UNESCO-Welterbe 2025.

Plenumsdiskussion über die Wirksamkeit, zukünftige Erfordernisse und Entwicklungen der Förderlandschaft auf Bundes-, Landes- und EU-Ebene mit allen Inputgeber:innen

© Brunner Images

Die Diskussion drehte sich um die Notwendigkeit und die realistische Machbarkeit, Förderprogramme zu bündeln und zu vereinfachen, diese niederschwellig zugänglich zu machen und auch Anschlussförderungen für die Umsetzung bereitzustellen; stellte die Frage nach sinnvollen einheitlichen Qualitätssicherungsstandards auf Bundesebene und thematisierte auch die Herausforderung, die Wohnbauförderungen hin in zu mehr baukulturellen Qualitätskriterien auszurichten.

Weiters wurde die Bedeutung von Bewusstseinsbildung und der Einbindung der Bevölkerung hervorgeben. Interkommunale Zusammenarbeit und die Einbindung privater Hausbesitzer:innen wurden als Schlüssel zur erfolgreichen Stadt- und Ortskernentwicklung genannt – während die Verantwortung und gleichzeitig die Überforderung der Kommunen betont wurde.

Fazit war die Wichtigkeit von Pilotprojekten für die Umsetzung neuer Förderstrukturen, die Bedeutung der Koordination zwischen den einzelnen Bundesstellen und das ISEK als potenzieller Gamechanger im Sinne einer Niederschwelligkeit, Ganzheitlichkeit und Langfristigkeit.

Zur Langfassung der Plenumsdiskussion und Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten:

Gemeinsame Erarbeitung von Strategien und Perspektiven

Dialog-Arbeitsgruppen zu Maßnahmen, Instrumenten und Förderungen

Arbeitsgruppe 1 – ISEK in der Praxis

„Das ISEK ist nicht nur ein Planungstool, sondern auch ein Kommunikationstool und Denkmodell, das in unterschiedlichen Maßstäben und Detaillierungsgraden arbeiten kann, immer mit einem klaren Raumbezug."

In der Arbeitsgruppe wurde intensiv über das Integrierte Städtebauliche Entwicklungskonzept (ISEK) diskutiert, das als strategisches Instrument für nachhaltige Stadt- und Ortsentwicklung verstanden wird. Es handelt sich um ein interdisziplinäres, kooperatives und partizipatives Planungswerkzeug mit klarem räumlichem Bezug. Es wurde betont, dass das ISEK sowohl ein Planungstool als auch ein Kommunikationsmittel ist, das flexibel in verschiedenen Maßstäben und Detaillierungsgraden eingesetzt werden kann, je nach Aufgabenstellung. Das Ziel des ISEKs ist stets räumlich definiert, es soll jedoch nicht in einem allgemeinen Leitbild enden, sondern konkrete Maßnahmen und räumliche Entwicklungsperspektiven festlegen.

Ein wichtiger Aspekt der Diskussion war die Verankerung des ISEKs in der Förderlandschaft. Es wurde vorgeschlagen, Fördermittel an das Vorhandensein eines ISEKs zu koppeln, um dessen Bedeutung und Durchsetzungskraft zu steigern. Dadurch würde es für Gemeinden attraktiver werden ein ISEK zu erarbeiten, da es konkrete finanzielle Vorteile bringen könnte.

© Brunner Images

Die Arbeitsgruppe hob auch den Mehrwert des ISEKs hervor: Es stärkt die Rolle der Politik in der Orts- und Stadtentwicklung und schafft durch die Einbindung von Schlüsselakteur:innen wie Stakeholdern und Bürger:innen fundierte, gemeinschaftlich getragene Projekte. Das ISEK wurde als potenzieller „Missing Link" in der nachhaltigen Raumentwicklung Österreichs gesehen, das zentrale Themen wie Klimaschutz integriert und langfristige Planungen ermöglicht.

Schließlich wurde darüber diskutiert, ob ein ISEK verpflichtend sein sollte. Die Gruppe kam zu dem Schluss, dass es nicht vorgeschrieben werden sollte, aber die Ergebnisse eines solchen Prozesses dennoch verbindlich beschlossen und umgesetzt werden sollten, um eine nachhaltige Stadt- und Kommunalentwicklung sicherzustellen.

Arbeitsgruppe 2 – Partizipation in räumlichen Entwicklungsprozessen

In der Diskussion über Partizipation wurde deutlich, dass sie heute oft als obligatorisch betrachtet wird, aber in der Realität noch nicht überall vollständig umgesetzt ist. Die Gruppe betonte, dass ein klares Ziel für die Partizipation festgelegt werden muss, gleichzeitig jedoch Offenheit für Ideen bestehen sollte. Ein wesentlicher Punkt ist die Einbindung aller relevanten Stakeholder, von verschiedenen Altersgruppen bis hin zu unterschiedlichen Interessenvertreter:innen. Besonders herausfordernd ist es, Menschen außerhalb etablierter Strukturen zu integrieren.

„Partizipation muss früh im Projekt beginnen, um den größten Nutzen zu entfalten, da spätere Beteiligung weniger effizient ist. Es geht darum, Zugehörigkeitsgefühle zu schaffen und den Prozess transparent und ehrlich zu gestalten – nicht als Wunschkonzert, sondern als gemeinsames Ringen um das Mögliche."

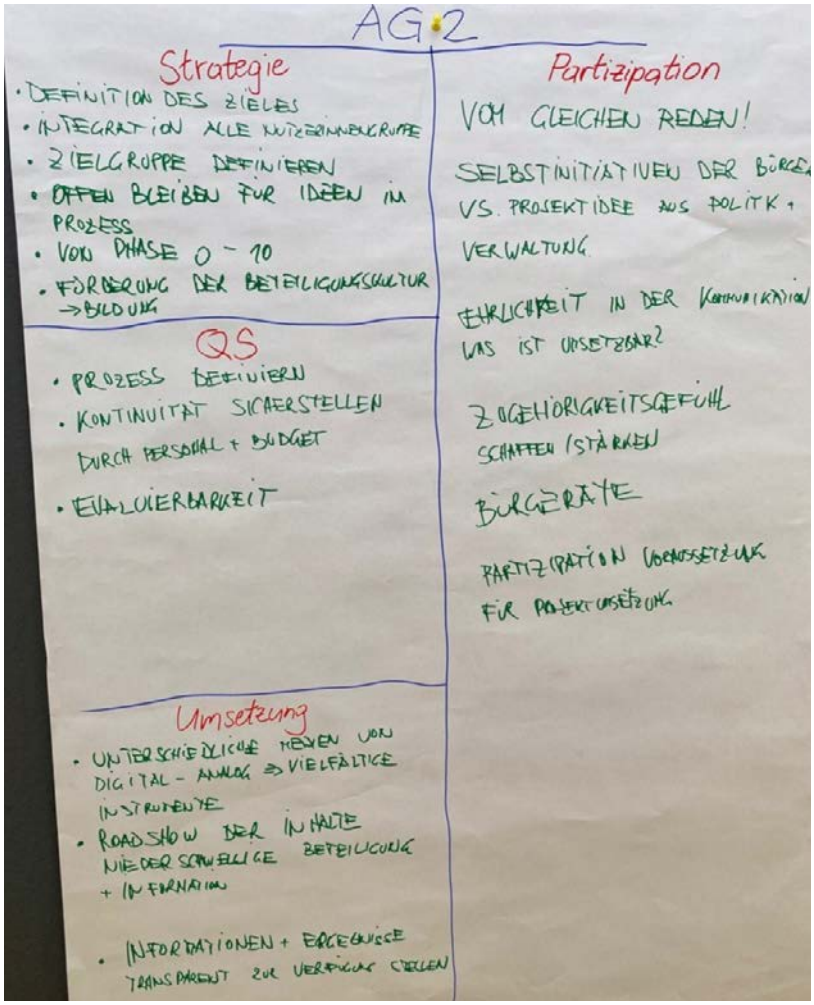
© Brunner Images

Die Gruppe hob hervor, dass Partizipation früh im Projekt beginnen muss, um den größten Nutzen zu entfalten, da spätere Beteiligung weniger effizient ist. Ein langfristiger Ansatz ist entscheidend, damit die Einbindung der Bürger:innen nicht endet, sobald das Projekt abgeschlossen ist. Zudem wurde die Bedeutung von Bildung in diesem Kontext hervor-

gehoben: Menschen müssen lernen, welche Rechte und Pflichten sie haben, wie sie sich aktiv einbringen können, und dies sollte bereits im schulischen Alltag vermittelt werden.

Ein weiterer zentraler Punkt war die Notwendigkeit, Prozesse von Anfang an klar zu definieren und sicherzustellen, dass ausreichend Ressourcen und Budgets vorhanden sind, um den Beteiligungsprozess über die gesamte Dauer aufrechtzuerhalten. Niederschwellige Kommunikationswege, von analogen bis zu digitalen Formaten, sind erforderlich, um möglichst viele Menschen zu erreichen, die nicht über formelle Kanäle wie Gemeinderat oder Stadtrat Zugang haben.

Schließlich wurde diskutiert, dass ehrliche, transparente Kommunikation auf Augenhöhe unerlässlich ist. Es geht darum, realistisch zu vermitteln, was möglich ist und was nicht, und den Prozess als gemeinsames Ringen um die bestmögliche Lösung zu verstehen. Insgesamt ist es wichtig, Zugehörigkeit und Verantwortungsbewusstsein bei den Beteiligten zu fördern, um langfristige Unterstützung für die Projekte zu sichern.



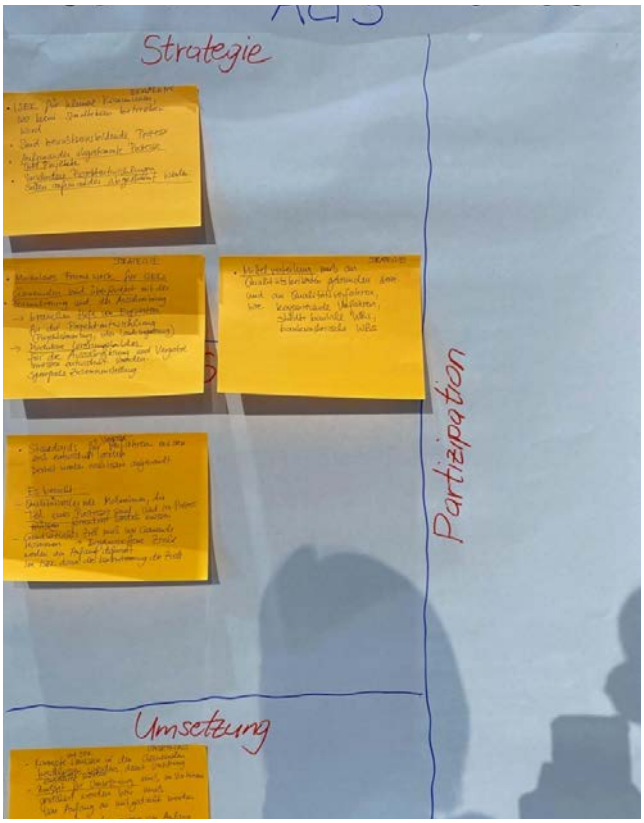
Arbeitsgruppe 3 – Prozessqualität und Projektentwicklung

In der Diskussion der Arbeitsgruppe 3 standen die Eigenschaften des Instruments der integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepte (ISEK) im Zentrum. Ein wesentlicher Punkt war, dass das ISEK kein hoheitliches Instrument ist, sondern vor allem als Kommunikationstool fungiert. Dieses Konzept ermöglicht es, Projekte flexibel zu gestalten und lässt sich je nach Umfang und Zielsetzung skalieren. Besonders im ländlichen Raum stehen oft Projekte im Vordergrund, während der Prozess vernachlässigt wird. Dabei ist es entscheidend, dass der Prozess auf einem klaren politischen Ziel basiert. Ein Beispiel dafür wurde anhand der Stadt Lienz gegeben, wo das langfristige Ziel einer nachhaltigen Innenstadtentwicklung im Mittelpunkt stand.

„Es macht einen großen Unterschied, ob der Bürgermeister sagt, wir wollen langfristig die Innenstadt entwickeln oder ob es nur darum geht, einen Platz neu zu pflastern."

Ein weiterer Diskussionspunkt betraf die Vergabe von ISEK-Prozessen in Gemeinden. Oft mangelt es an klar definierten Ausschreibungen, die übergeordnete Ziele beinhalten. Hier wurde die Notwendigkeit eines Mindeststandards betont, der für Ausschreibungen von ISEK-Prozessen gelten sollte. Es wurde vorgeschlagen, ein modulares Leistungsbild zu erstellen, das den unterschiedlichen Komplexitätsgraden der Verfahren gerecht wird. Dies würde den Gemeinden helfen, die oft überfordert sind, solche Prozesse eigenständig durchzuführen. Es braucht Unterstützung sowohl von den Ländern als auch von der Kammer der Ziviltechniker:innen, um die Gemeinden bei der Vergabe und Umsetzung solcher Prozesse zu begleiten.

Schließlich wurde betont, dass Mindestqualitätsstandards in jedem Fall gegeben sein müssen, insbesondere wenn es um die Umsetzung geht. Konzepte sollten nicht nur erstellt, sondern auch realisiert werden können. Auch Lebenszykluskosten müssen von Beginn an mitgedacht werden, um Fehleinschätzungen bei der Umsetzung zu vermeiden. Die Konzepte müssen in den Gemeinden beschlossen werden, um sicherzustellen, dass sie nicht ungenutzt bleiben. Wettbewerbe und kooperative Verfahren sollten ebenfalls in den Mittelvergabeverfahren berücksichtigt und finanziell unterstützt werden, um die Qualität der Umsetzungen zu sichern.



Arbeitsgruppe 4 – Was braucht es, um Lienz zum Standard zu machen?

„Kommunen und Regionen sollten als lernende Organisationen betrachtet werden, die durch Eigeninitiative positive Zukunftsperspektiven schaffen können."

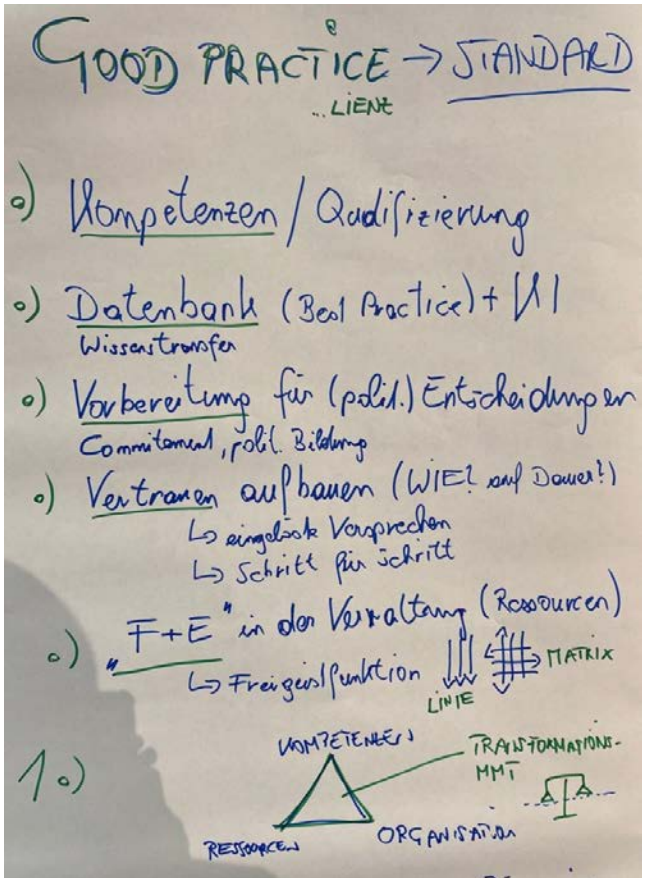
Die Arbeitsgruppe 4 konzentrierte sich auf das Erfolgsrezept von Lienz, das auf einem ausgewogenen Modell der Transformation basiert und die drei Elemente Kompetenz, Ressourcen und Organisation miteinander in Einklang bringt. Eine der zentralen Erkenntnisse war, dass die Qualifizierung und Vorbereitung politischer Entscheidungsträger:innen eine wichtige Rolle spielen. Es wurde betont, dass ein starkes politisches Commitment notwendig ist, um Vertrauen aufzubauen und Versprechen einzulösen. Diese Prozesse sollten Schritt für Schritt erfolgen, wobei politische Bildung und Vertrauen im Mittelpunkt stehen.

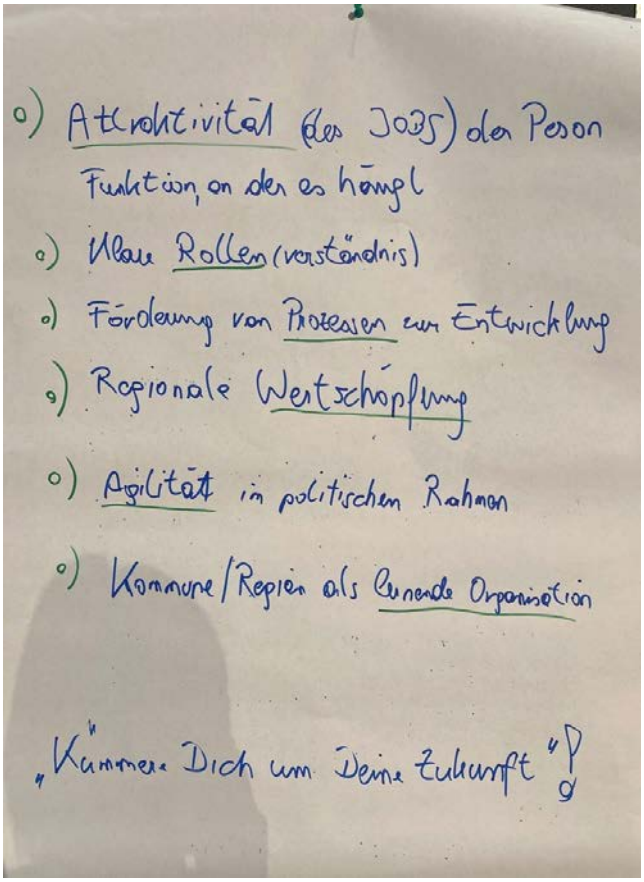
© Brunner Images

Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist die Einrichtung einer speziellen Forschungs- und Innovationsabteilung innerhalb der Verwaltung, die unabhängig von bestehenden Hierarchien arbeitet. Diese Abteilung sollte finanziell attraktiv und gestalterisch offen sein, um kreative Freiräume zu ermöglichen. Wichtig sei dabei, dass diese Stellen ein klares Rollenverständnis haben, um Prozesse zur regionalen Wertschöpfung zu fördern und gleichzeitig einen Wissensaustausch und Transfer innerhalb der Organisation zu ermöglichen.

Die Arbeitsgruppe hob außerdem die Bedeutung von Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger hervor sowie den Mut der politischen Akteur:innen, innovative Wege zu beschreiten.

Zusammenfassend wurde betont, dass nur durch die aktive Mitgestaltung aller Akteur:innen – von Verwaltung über Politik bis zu den Bürger:innen – eine nachhaltige und zukunftsfähige Stadt- und Ortskernentwicklung realisiert werden kann.





Arbeitsgruppe 5 – Förderprogramme Strategiephase

Die Arbeitsgruppe bestand aus Vertreter:innen von Bund, Ländern, der Kammer und der Privatwirtschaft. Ziel war es, bestehende Förderprogramme zu analysieren und Vorschläge für neue, innovative Programme zu erarbeiten. Die Diskussion ergab, dass es viele redundante Instrumente für die Strategieförderung gibt, sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene. Ein zentraler Punkt war, dass es für die Strategieentwicklung und Forschung im Bereich der integrierten Raumentwicklung keine adäquaten Institutionen gibt. Hier wurde die Wiederbelebung eines Forschungsinstituts, entsprechend dem vormals bestehenden Österreichischen Institut für Raumplanung, gefordert.

„Viele Gemeinden sind einfach nicht groß genug, um so komplexe Dinge abzuhandeln."

Ein weiteres Thema war die Unterstützung der Gemeinden durch sogenannte „Förderlotsen", die bei Bedarf angefordert werden könnten, um Gemeinden durch den Förderdschungel zu führen. Diese Expert:innen könnten den Prozess von der Projektidee bis zur tatsächlichen Förderung begleiten, um die Umsetzungslücke zu schließen.

Die Gruppe betonte auch die Notwendigkeit der Förderung der interkommunalen Zusammenarbeit, da viele Gemeinden alleine nicht in der Lage sind, komplexe Vorhaben

umzusetzen. Gemeinden sollten sich freiwillig zusammenschließen, um die kritische Größe zu erreichen, die notwendig ist, um Förderungen effizient zu managen.

Zudem wurde kritisiert, dass es keinen einheitlichen Rahmen für Förderprogramme in ganz Österreich gibt. Die Förderungen unterscheiden sich stark zwischen den Bundesländern, was die Planung und Umsetzung erschwert.

Als konkrete Maßnahmen wurden die Finanzierung von Projektvorbereitungsphasen und die Verfügbarkeit von Fachexpert:innen für Gemeinden vorgeschlagen. Dies soll sicherstellen, dass Gemeinden bereits in den frühen Phasen der Planung und Umsetzung professionell unterstützt werden.

Arbeitsgruppe 6 – Förderprogramme Qualitätssicherung

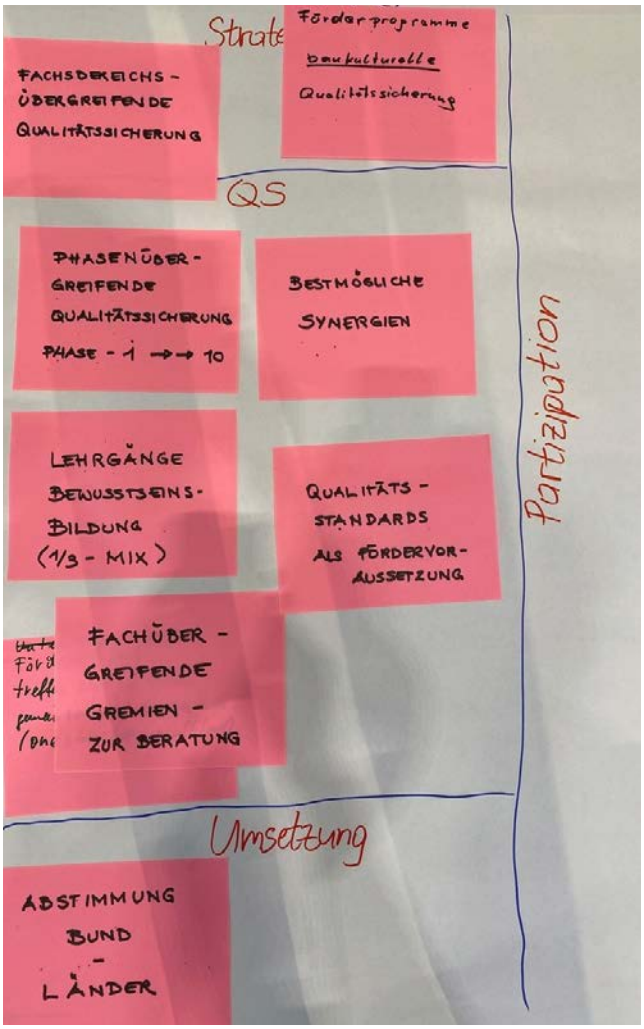
Die Arbeitsgruppe hat festgestellt, dass es in jeder Förderschiene bereits eine gewisse Qualitätssicherung gibt, aber es wurde der Bedarf erkannt, eine umfassendere, baukulturelle Qualitätssicherung zu schaffen, die auch phasenübergreifend wirkt. Ein zentraler Punkt war die Abstimmung der unterschiedlichen Programme und die Verbesserung der Schnittstellen, um Synergien zu schaffen und Lücken zu schließen. Ein Beispiel aus der Steiermark zeigt, wie die Förderung durch ein interdisziplinäres Beratungsgremium verbessert werden kann.

„Es braucht auf jeden Fall Qualitätsstandards, die Fördervoraussetzung sind. Es soll fachübergreifende Gremien geben. Das erscheint uns gerade bei der Baukulturförderung essenziell."

Die Gruppe betonte die Notwendigkeit von Qualitätsstandards, die als Voraussetzung für Förderungen gelten sollten. Diese Standards müssen von Beginn an in allen Phasen eines Projekts umgesetzt werden – von der Planungsphase bis zur Fertigstellung. Besonders wichtig sei es, bei der Förderung den gesamten Lebenszyklus eines Projekts zu berücksichtigen. Auch die frühzeitige Einbindung von Fachleuten in der Planungsphase wurde als essenziell hervorgehoben, um Fehler und hohe Kosten in späteren Phasen zu vermeiden.

Die Arbeitsgruppe sprach zudem über die Bedeutung eines gemeinsamen Lehrgangsmodells für alle Bundesländer, um Wissen zu teilen und Fachkompetenzen zu bündeln. Solche Lehrgänge könnten zur Professionalisierung auf nationaler Ebene beitragen und einheitliche Standards schaffen. Ein gemeinsamer Wissenspool würde auch langfristig zu einer besseren Projektumsetzung führen.

Die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern, die Unterstützung der Kommunen durch Beratungsstellen sowie die Schaffung von Koordinationsstellen auf Länderebene wurden ebenfalls als wichtige Maßnahmen genannt. All diese Ansätze sollen dazu beitragen, die Qualität der baukulturellen Entwicklung in Stadt- und Ortskernen zu sichern und zu fördern.



Arbeitsgruppe 7 – Förderprogramme Umsetzungsphase

„Wir verlieren oft die motivierten Akteur:innen, weil die Strategie zwar erstellt ist, aber dann nicht weiter begleitet wird – es muss mehr Fokus auf die Umsetzungsphase gelegt werden."

Die Arbeitsgruppe 7 setzte den Fokus auf eine verbesserte Nutzung bestehender Förderprogramme, anstatt neue Programme zu entwickeln. Ein wesentlicher Punkt war die Entbürokratisierung der Förderlandschaft und die Notwendigkeit einer besseren Navigation durch den „Förderdschungel". Die Gruppe stellte fest, dass viele Förderprogramme Strategien und Prozesse bis zur Umsetzungsphase unterstützen, jedoch fehlt oft die Begleitung in der tatsächlichen Umsetzung. Dadurch entstehen Frustrationen, da motivierte Akteur:innen während des Prozesses die Unterstützung verlieren.

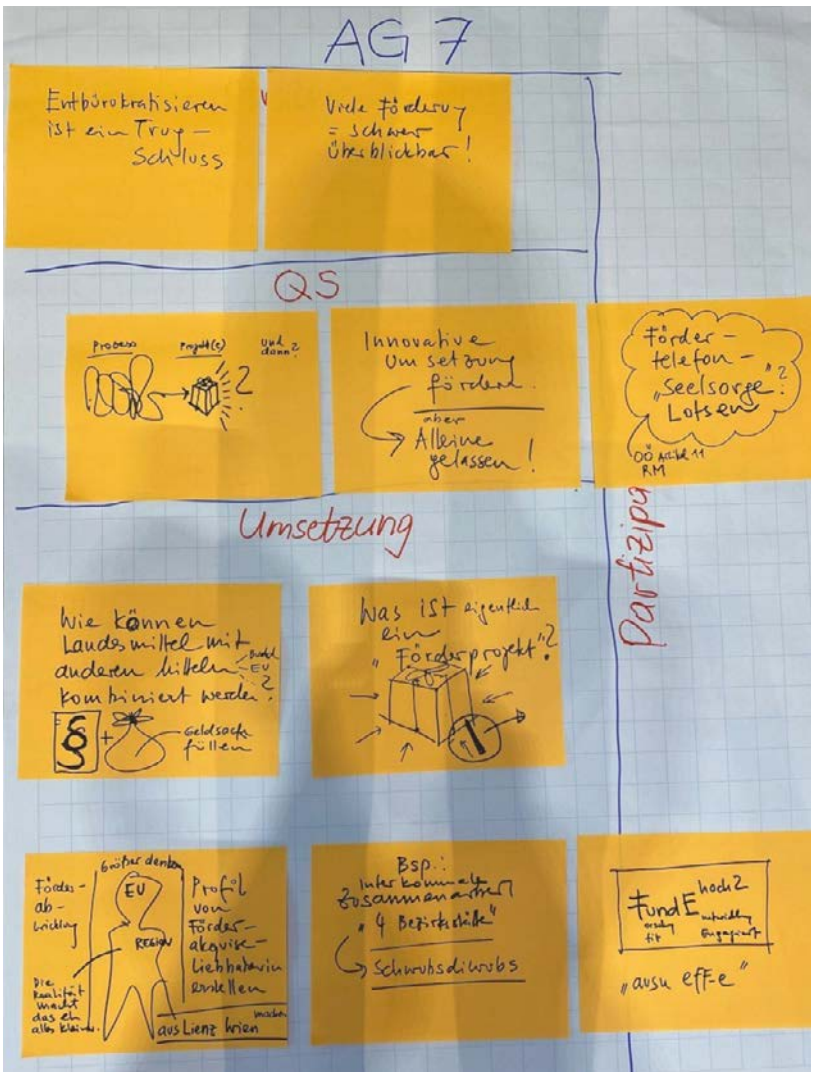
Ein weiterer wichtiger Aspekt war die notwendige bessere Abstimmung zwischen Bund und Ländern, insbesondere um die Kombinierbarkeit von Förderungen und die Vereinheitlichung der Richtlinien zu verbessern. Dies würde es ermöglichen, Projekte effizienter und konsistenter zu entwickeln und umzusetzen.

© Brunner Images

Das integrierte städtebauliche Entwicklungskonzept (ISEK) wurde als ein Schlüsselinstrument hervorgehoben, da es strategische Rahmenbedingungen schafft und konkrete Maßnahmen definiert, die in Förderanträge überführt werden können. Die Vernetzung innerhalb der Verwaltung, wie es im Fall von Lienz erfolgreich umgesetzt wurde, verkürzt den „Dienstweg" bei der Umsetzung von Projekten erheblich.

Ein besonders bedeutender Punkt war die Identifikation von „engagierten" Personen, die es trotz bürokratischer Hürden schaffen, Förderungen erfolgreich zu beantragen. Diese Personen denken sowohl groß, mit Blick auf EU-Ziele und regionale Strategien, als auch lokal, mit einem klaren Fokus auf die praktische Umsetzung. Die Arbeitsgruppe schlug vor, ein Netzwerk solcher Expert:innen zu schaffen, um den Wissenstransfer zu fördern und andere Gemeinden zu unterstützen.

Zusammengefasst plädierte die Gruppe für ein stärker vernetztes Beratungs- und Unterstützungsangebot, das auf bestehende Förderprogramme aufbaut und die Umsetzungsphase stärker begleitet. Ein One-Stop-Shop sollte nicht zentralisiert, sondern als Netzwerk aus verschiedenen Akteur:innen etabliert werden, um den Wissenstransfer zu stärken und die Förderlandschaft effizienter zu gestalten.



Teilnehmer:innen-Feedback: Erkenntnisse und Anregungen

Die Evaluierung des Fachaustausches „Perspektiven auf nachhaltige Stadt- und Ortskernentwicklung“ ergab insgesamt sehr positive Rückmeldungen. Eine überwiegende Mehrheit der Teilnehmer:innen zeigte sich zufrieden oder sehr zufrieden mit der Veranstaltung, wobei insbesondere die Organisation und die Auswahl der Themen positiv bewertet wurden. Ein zentrales Anliegen der Teilnehmer:innen war der Wunsch nach mehr Diskussionszeit, da einige Themen aufgrund ihrer Komplexität nur angerissen werden konnten.

Wichtigste Aspekte aus Sicht der Teilnehmer:innen:

- **Best-Practice-Beispiele:** Viele Teilnehmer:innen betonten die Bedeutung von Best-Practice-Beispielen, um zu zeigen, was möglich ist, und wie wichtig es ist, die Bevölkerung in die Planungsprozesse einzubeziehen.
- **Interdisziplinäre Zusammenarbeit:** Die Teilnehmer:innen schätzten den interdisziplinären Ansatz und die Zusammenarbeit der drei Ministerien, die Baukultur als Lösungskomplex für Nachhaltigkeit anerkennen.
- **Ressourcenschonende Stadtentwicklung:** Die Relevanz von ISEK für österreichische Städte aller Größenordnungen wurde hervorgehoben, ebenso wie die Notwendigkeit, bestehende Erfahrungen in die Prozesse einzubringen.

Vorschläge für zukünftige Veranstaltungen:

- **Theoretische Zugänge:** Mehr Raum für die Diskussion verschiedener theoretischer Zugänge zum Thema, um eine tiefere Begründung der Aktivitäten zu ermöglichen und Aktionismus ohne Nachhaltigkeit zu vermeiden.
- **Konkrete Fragestellungen und Fallbeispiele:** Präzisierung der Fragestellungen in Workshops und eine detailliertere Betrachtung von konkreten Projekten und Erfahrungen, einschließlich Fehlern und „Lessons Learned“.
- **Vertiefung spezifischer Themen:** Vorschläge für zukünftige Veranstaltungen umfassen Themen wie Denkmalschutz versus Transformation, Ortsbildschutz mit konkreten Förderungen, Best-Practice-Beispiele für Standortentwicklung und die Reduktion des Bodenverbrauchs.

Die Veranstaltung wurde insgesamt als wertvoll und hilfreich empfunden, wobei der Wunsch nach Fortführung und Weiterführung des Formats deutlich zum Ausdruck kam. Das Feedback zeigt, dass der Fachaustausch eine wertvolle Plattform für den Austausch und die Diskussion aktueller Themen im Bereich der nachhaltigen Stadt- und Ortskernentwicklung bietet, mit Potenzial für weitere Vertiefung und Fokussierung in zukünftigen Veranstaltungen.

© Brunner Images

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:
Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport
Concordiaplatz 2, 1010 Wien
Autorinnen und Autoren: Plattform Baukulturpolitik, BMWKMS Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport
Gesamtumsetzung: Robert Temel, Rupert Halbartschlager und Caren Ohrhallinger – Plattform Baukulturpolitik, Rainer Rosegger – agentur scan, Johannes Wohofsky – balloon architekten
Fotonachweis: Brunner Images (zur Verfügung gestellt von der Stadt Lienz), Caren Ohrhallinger, Klima- und Energiefonds, Johannes Wohofsky – balloon architekten
Druck: BKA Bundeskanzleramt
Stand: 2025

Veranstalter:innen
BMWKMS Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport
BMLUK Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft
BMIMI Bundesministerium für Innovation, Mobilität und Infrastruktur
Stadt Lienz
Österreichischer Städtebund

Umsetzung in Kooperation mit
Klima- und Energiefonds
Österreichischer Gemeindebund
Land Kärnten
Land Steiermark
Land Tirol

Konzeption und Organisation
Elias Molitschnig – BMWKMS
Rainer Rosegger – agentur scan
Johannes Wohofsky – balloon architekten
Caren Ohrhallinger – Plattform Baukulturpolitik
Jasmina Steiner – Stadt Lienz

Moderation
Rainer Rosegger – agentur scan
Caren Ohrhallinger – Plattform Baukulturpolitik

Online-Mitschnitt
www.bmwkms.gv.at/themen/kunst-und-kultur/sparten/architektur-baukultur/baukultur/baukulturelle-bewusstseinsbildung/fachaustausch-ortskernentwicklung.html

Dokumentation der Publikumsfragen, Kommentare und (nachträglichen) Antworten zu den einzelnen Vorträgen und Inputs
www.bmwkms.gv.at/themen/kunst-und-kultur/sparten/architektur-baukultur/baukultur/baukulturelle-bewusstseinsbildung/fachaustausch-ortskernentwicklung.html

Dokumentation
Robert Temel – Plattform Baukulturpolitik
Rupert Halbartschlager – Plattform Baukulturpolitik
Caren Ohrhallinger – Plattform Baukulturpolitik
Rainer Rosegger – agentur scan
Johannes Wohofsky – balloon architekten

Fotos/Grafik
Brunner Images (zur Verfügung gestellt von der Stadt Lienz)
Klima- und Energiefonds
Johannes Wohofsky – balloon architekten

Lektorat
Barbara Feller – Plattform Baukulturpolitik, Catherine Sark – BMWKMS

Layout
BKA Grafik & Design

Copyright und Haftung
Auszugsweiser Abdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet, alle sonstigen Rechte sind ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig.
Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in dieser Publikation trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung des Bundeskanzleramtes und der Autorin/des Autors ausgeschlossen ist. Rechtausführungen stellen die unverbindliche Meinung der Autorin/des Autors dar und können der Rechtsprechung der unabhängigen Gerichte keinesfalls vorgreifen.